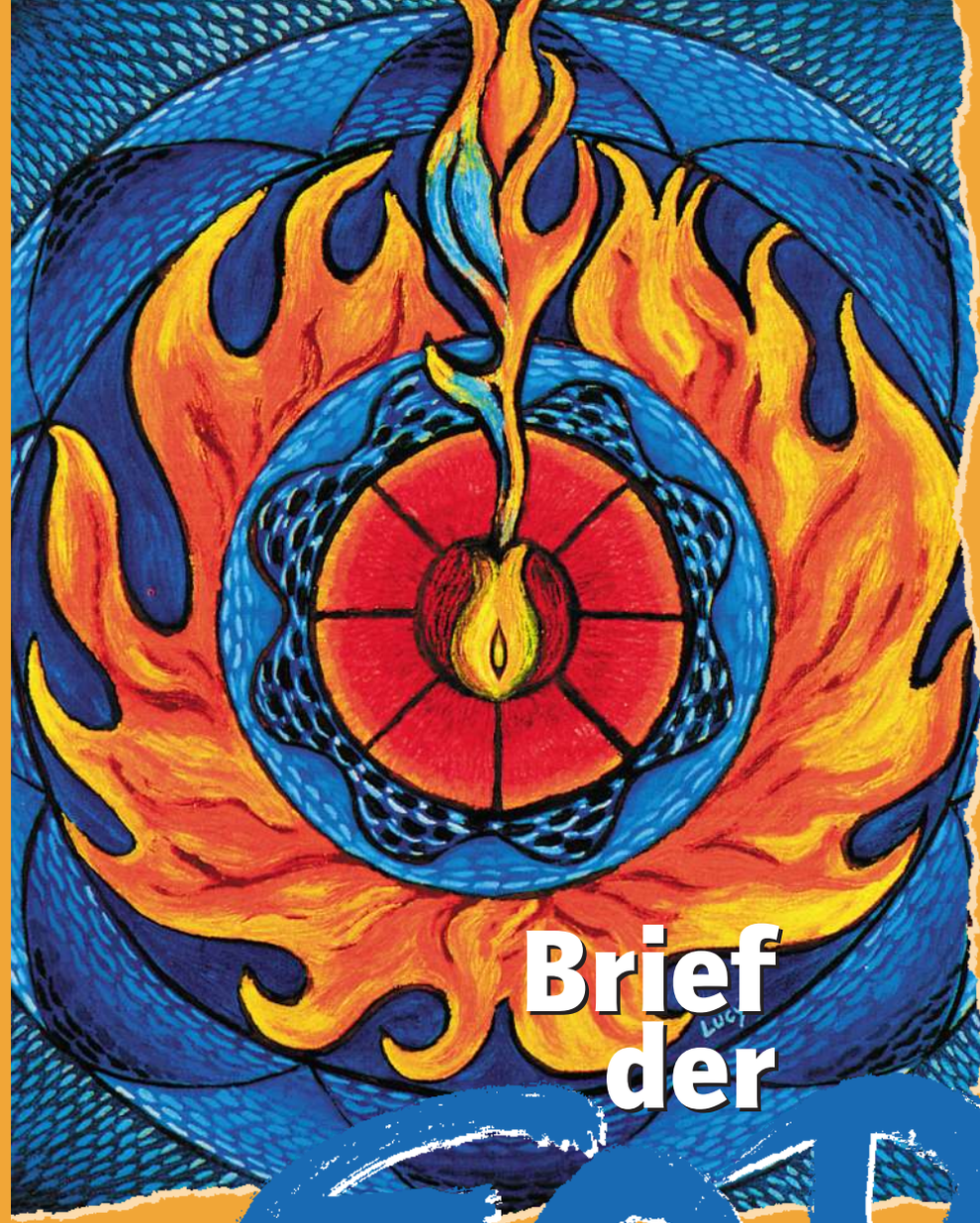
Foto: Groh Fotokunst Verlag GmbH & Co. KG

Aus vier Augen sieht die Welt
viel heiterer aus als aus zweien.

Sprichwort



Brief der EQUIPES NOTRE-DAME

2/2004

Herzlichen Glückwunsch zur Goldhochzeit

Ehepaar Margarita u. Sigmar Janisch,
Mödling, am 1. Mai 2004

Ehepaar Poldi u. Walter Hoffmann,
München, am 21. Mai 2004

Johannes Tillmann ist 40 Jahre Priester

Ein Leben für die Seelsorge

Johannes Tillmann, Pfarrer an St. Ludgerus in Bottrop-Fuhlenbrock und geistlicher Begleiter der jüngsten END-Gruppe in Bottrop, feierte am 22.02.2004 sein 40-jähriges Priesterjubiläum.

Der Jubilar wurde am 3. Oktober 1936 in Gladbeck geboren. Nach dem Abitur studierte er Philosophie und Theologie und bereitete sich im „Collegium Borromaeum" in Münster, später im Essener Priesterseminar, auf seinen Beruf vor. Am 22. Februar 1964 wurde er in Essen zum Priester geweiht. Nach Tätigkeiten als Kaplan in St. Elisabeth in Bottrop und St. Joseph in Gelsenkirchen-Schalke arbeitete er 13 Jahre lang im Stadtdekanat Wattenscheid, zuletzt als Gymnasialpfarrer. Seit Juli 1982 ist Johannes Tillmann Pfarrer in der Fuhlenbroker Gemeinde und seit 1986 auch Stadtfrauenseelsorger. Nach seiner Ernennung zum Pfarrer in Bottrop machte er sich daran eine Familiengruppe zu gründen. Bald hatte er dazu 2 Ehepaare aus seiner Pfarre und 2 Ehepaare aus der Nachbargemeinde gefunden, die bereit waren mitzumachen. Nach einiger Zeit des Kennenlernens hat er der Gruppe die Ideen der END vorgestellt und näher gebracht, so dass die Gruppe schließlich der END beigetreten ist. Inzwischen wohnt kein Ehepaar mehr in seiner Gemeinde. Dafür hat im Laufe der Jahre ein fünftes Ehepaar aber den Weg in unsere END-Gruppe gefunden. Die Gruppe dankt Hans Tillmann, für die Zeit, die er sich für uns nimmt, für die Wege, die er mit uns geht, für die Worte, mit denen er uns beschenkt, dass er unsere Ängste und Sorgen, aber auch unsere Freude mit uns teilt. Wenn auch sein wohlverdienter Ruhestand nicht mehr in allzu weiter Ferne ist, hofft die Gruppe, dass er auch weiterhin als Seelsorger der Gruppe zur Seite steht.

Für die Gruppe Bottrop V
Sabine und Wolfgang Wuwer

Predigt-Gedanken zum Heiligen

Wichtig für unser Leben sind Menschen, die uns beistehen:

- Ehepartner
- Verwandte
- Freunde

Die Single-Existenz ist gewiß nicht das Ideal des Menschseins!

Im Johannesevangelium ist in den Abschiedsreden Jesu auch von einem „Beistand" die Rede:

Jesus meint mit diesem Bildwort den „Heiligen Geist":

- Er ist der innere Beistand der Gläubigen
- Eine innere Kraft

Christen dürfen sicher sein:

- Diese innere Kraft ist nicht ein unbeschreibbares Etwas.

Dieser innere Beistand ist zwar keine menschliche, keine körperliche Person, wohl aber eine geistige Wirklichkeit:

Hoffnung

Lieber himmlischer Vater, nun bitten wir dich,
dass du uns allen deinen heiligen Geist gebest, immer wieder,
damit er uns erwecke, erleuchte, ermutige und fähig mache,
den kleinen und doch so großen Schritt zu wagen:
aus dem Trost, mit dem wir uns selbst trösten können, heraus
und hinein in die Hoffnung auf dich.
Kehre du uns von uns selbst weg zu dir hin.
Zeige uns, wie herrlich du bist und wie herrlich es ist,
dir vertrauen und gehorchen zu dürfen.

Karl Barth

Jesus verheißt seinen Jüngern den Heiligen Geist als Beistand. Nur in der Gewandbewegung wird das Wirken des Geistes angedeutet. Das Bild stammt aus dem Perikopenbuch Heinrichs II. vom Anfang des 11. Jh. und ist der Abschiedsrede Jesu (Joh. 14,23-31) vorangestellt.

Foto: Aus Bibel heute

Geist

- Sie geht vom Vater und vom Sohn aus.
- Sie verbindet uns mit dem unendlichen Gott.
- Sie gehört selber in den Bereich Gottes hinein.
- Ja: Sie selber ist Gott.

In den Tagen zwischen Christi Himmelfahrt und Pfingsten beten wir, wie es Maria und die Apostel vor Pfingsten getan haben:
Wir beten um die Gaben des heiligen Geistes.
Auf Grund von Taufe und Firmung ist uns bereits der Geist Gottes geschenkt.
Und doch müssen wir immer wieder beten, dass trotz unseres egoistischen Strebens die Gaben des Geistes in uns zur Entfaltung kommen können.
Unser Christsein soll

- nicht nur Oberfläche haben,
- nicht nur eine Außenseite
- sondern auch Tiefe

Deshalb beten wir in der Messfeier um die Gaben des Heiligen Geistes.

Propst Elmar Nübold,
Pfarrer der Liboriusgemeinde in Paderborn

Impressum

EQUIPES NOTRE-DAME

www.equipesnotredame.de

Regional-Verantwortliche der deutschsprachigen Region
Agnès und Karl Dyckmans
Clermontstr. 57a, D-52066 Aachen
Tel.: 02 41 / 57 40 15
E-mail: karl.dyckmans@gmx.de

Redaktion
Egon Hüls
Marienstr. 25, D-33098 Paderborn
Tel.: 0 52 51 / 2 45 14
Fax: 0 52 93 / 93 28 57
E-mail: endredaktion@aol.com

Sekretariate
International
Secretariat des Equipes Notre-Dame
49, rue de la Glaciere, F-75013 Paris
Tel.: 00 33-1-43 31 96 21
Fax: 00 33-1-45 35 47 12
E-mail: end-international@wanadoo.fr
www.equipes-notre-dame.com
Deutschland
Heidemarie und Manfred Hofer
Karl-Valentin-Str.25, D-85757 Karlsfeld
Tel.: 0 81 31 / 9 16 73
Österreich
Franz Jung
Jedleseerstr. 54, A-1210 Wien
Tel.: 0 04 31 / 2 72 51 56

Finanzverwaltung
Elisabeth und Herbert Günther
Ostpreußenstr. 1, D-85386 Eching
Tel.: 0 89 / 3 19 58 90

Konten
Region der Equipes Notre Dame
Für die deutschsprachigen Gebiete,
Paderborn, Postgiroamt Karlsruhe
Konto Nr.: 125 093 755 BLZ: 66 010 075
IBAN: DE47 6601 0075 0125 0937 55
BIC: PBNKDEFF
Verein zur Förderung der Ehegruppen Equipes Notre Dame in Österreich

ERSTE
Konto Nr.: 027 14531, BLZ: 2 01 11

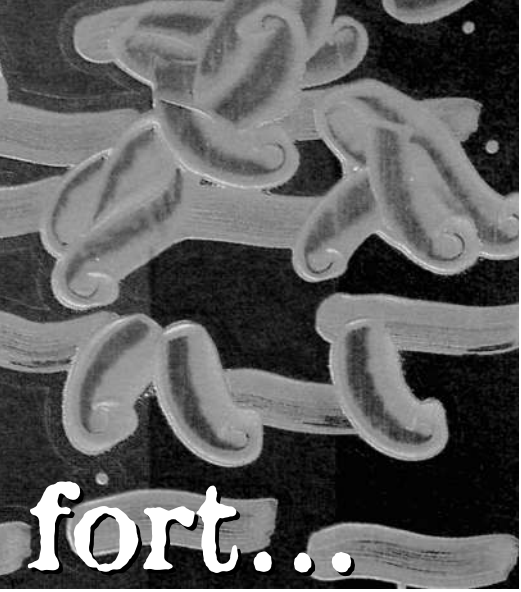
Redaktionsschluß für Heft 3/2004 am 10. Oktober 2004

ihr Leben leben wollen. Es sind weniger äußere Gleichheits-Ideologien als innere Lebensthemen, die dabei den Weg weisen. Sehr viel hängt von der Paar-Beziehung ab, ob und wie man ähnliche Lebensthemen hat. Die Soziologin bestätigt die uralte, banale Menschheitsweisheit: „Gleich und Gleich gesellt sich gern." Paare, bei denen beide Partner in gleicher Weise die Familie oder den Beruf oder die Selbstentfaltung oder die gleichberechtigte Verbindung von Familie und Beruf betonen, kommen am besten miteinander zurecht. Das schließt Konflikte und Streit nicht aus. Doch läßt sich so Trennungen besser vorbeugen.
Und wo bleibt da die Liebe? Die Soziologin erklärt, dass Liebe viel weniger ein leidenschaftliches Gefühl sei als eine Art innere Sprache, eine Zwiesprache, ein geheimer Code des Paarseins, über den man sich mehr oder weniger bewußt beziehungsweise unbewußt verständigt auf einen Sinn hin. Die Geheimsprache steuert das Erleben in intimen Beziehungen ebenso wie rationales Planen, Handeln, nonverbales Sich-aufeinander-Abstimmen und Einstimmen. Viel wichtiger als emotionale Hochgefühle ist der Respekt voreinander und füreinander, daß man sich immer wieder gegenseitig anerkennt und wechselseitig austauscht über das miteinander geteilte Lebensthema. Das Projekt Liebe ist ein lebenslanger Prozeß, darin dem Projekt Religion sehr ähnlich. Mit der Paarbildung steht und fallt auch der religiöse Glaube. Denn im Paarsein entwickelt sich ebenfalls das verschwiegene transzendente Lebensthema, unsere gemeinsame Hoffnung, über den Tod hinaus.

Aus Christ in der Gegenwart

Was ist der Geist?
Wo und wie wirkt er sich aus?

Wer heute Theologen nach dem „Geist" fragt, wird gewöhnlich zunächst auf den Parcours der Wortbedeutungen geschickt, den er von Ruach (hebr.) über Pneuma und Nous (griech.) bis Geischt (schwäbisch-hegelianisch) vollständig zu durchlaufen hat, ehe man ihn mitreden lässt. Er erfährt dann, dass das hebräische Wort zugleich Wind und Atem bedeutet, sinnlich-weibliche Konnotationen hat, überhaupt eine göttliche Vitalkraft bezeichnet, die ganz und gar nicht im Gegensatz zum Körperlichen stehe, während das deutsche Wort Geist eher vom griechischen Nous (Fähigkeit zur Reflexion) inspiriert sei und einen Gegensatz zum Leiblichen konstituiere, was sich vor allem im deutschen Idealismus „geistig" verfestigt habe. Eines wird gern gegen das andere ausgespielt. Und während die Athleten der Ganzheitlichkeit dem Geist gern -orientalisch – als Vitalkraft huldigen, ziehen sich die Körperlosen auf ihr inneres Griechentum und dessen dürre Extrakte des Wirklichen zurück. Das eine hat mit dem Orient wahrscheinlich so wenig zu tun wie das andere mit Griechenland. Beide beanspruchen jedenfalls



Auftauchen und Verschwinden, Dehnen und Stauchen, Kraft und Willkür der Farben können als Spur des Gesites gelesen werden, der weht, wo er will. Der New Yorker Maler David Reed (geb. 1946) ließ sich in seinem Bild # 365 (1997) durch die Malerei des europäischen Barock anregen, in Farbbewegungen die Wege des Geistes darzustellen. *Foto: Aus Bibel heute*

den" Geist" für sich, manche sogar den Heiligen, so dass in diesem Punkt, wie der Exeget Josef Blank schrieb, „Missverständnisse... nahezu unvermeidlich" sind.

Der Geist weht, wo er will

Liest man, was andere zum Thema Geist geschrieben oder zusammengetragen haben, beschleicht einen der Verdacht, man selbst habe eigentlich keinen Schimmer, was das sei: (der) Geist. Satzfetzen fliegen einem um die Ohren, die Reste eines erlesenen Zitateapparats: „Der Geist ist's, der lebendig macht..."; „Der Geist hilft unserer Schwachheit auf"; die Kraft, die „im Schwachen mächtig" ist; „der erste Anteil des Erbes, das wir erhalten sollen"; der uns hilft zu verstehen, was „alle Erkenntnisse übersteigt"; der „Beistand" und „Tröster"...

Je deutlicher sich aber zeigt, dass die Rede über den Geist Gottes – gut trinitarisch – immer von Gott selbst handelt, desto klarer wird, warum es so schwierig ist, über ihn Abschließendes zu sagen. Laut biblischem Zeugnis ist „Geist" das Wort für die schöpferische Wirkmacht Gottes. Er ist demnach weniger als statisches „Etwas" zu denken denn vielmehr als dynamische Schaffenspotenz. Und so sollten auch wir die Frage nach seinem Wesen in den Hintergrund treten lassen zugunsten der Suche nach Orten und Weisen seines Wirkens. Nicht: was ist der Geist? wäre dann die Frage als vielmehr: wo und wie wirkt er sich aus?

Ein toter Prophet ist ein guter Prophet

Doch auch hier fallen einem die Antworten nicht in den Schoß. Ob einer geisterfüllt war (ist) oder nicht, scheint man oft erst hinterher zu wissen. Die launische Rezeptionsgeschichte großer Kunstwerke liefert da manches Paradebeispiel. Bachs Motetten galten bis ins 20. Jahrhundert vielen Fachleuten als marginale Gelegenheitskompositionen, ehe sie als grandiose Meisterwerke (wieder-)entdeckt wurden. Dichter wie Kleist und Hölderlin wurden erst Jahrzehnte nach ihrem Ableben als die Giganten deutscher Literatur gewürdigt, als die sie bis heute gelten. Erkennen wir also den Geist, der Leben schafft, nur am Toten? Und wie lange muss es tot sein – und wie mausetot -, dass wir ihn erkennen?

Auch die alttestamentlichen Propheten, die dem Volk Israel als maßgeblich galten und

deren Worte es als inspiriert ansah, waren zu ihren Lebzeiten in ebendiesem Volk fast ausnahmslos angefeindet und verschrien. „Zum Gespött bin ich geworden den ganzen Tag", klagt der Prophet Jeremia, „ein jeder verhöhnt mich. Ja, so oft ich rede, muss ich schreien, 'Gewalt und Unterdrückung'! muss ich rufen. Denn das Wort des Herrn bringt mir nur Spott und Hohn" (Jer 20,7f). Propheten waren Außenseiter, zuweilen Verfemte, die um ihr Leben fürchten mussten. Ihr Ruhm war in aller Regel ein posthumer. Erst ihre Nachkommen vermochten sich mit ihnen und ihrer Botschaft auszusöhnen, nahmen aber womöglich an den Propheten ihrer eigenen Zeit ebensolchen Anstoß wie ihre Vorfahren an jenen früheren. In ihren Schriften gelten Propheten als kanonisch, als Lebende sind sie ein Ärgernis. Nur ein toter Prophet gilt als guter Prophet. Nur einem Verblichenen gesteht man den „Geist" zu, den man ihm zu Lebzeiten aufs heftigste bestreitet.

Hier hat auch die oft in kirchenkritischer Absicht gestellte Frage ihren Ort: Was, wenn Jesus heute in menschlicher Gestalt wieder käme – würde ihn seine Kirche erkennen? Die Antwort kann nur lauten: Natürlich nicht! Wie sollte sie – vorausgesetzt, er erkennte sich selbst – ihn erkennen, den auch vor 2000 Jahren die treuesten Jünger erst nach (!) der Auferstehung als den (an)erkennen konnten, der er war und als der er erkannt werden wollte. Erst als Auferstandener war Christus zu erkennen. Und als was? Eben als Auferstandener – und nicht als umherziehender galiläischer Wanderprediger. Dieser nimmt – ähnlich wie die alttestamentlichen Propheten in der Deutung der Späteren – erst im Nachhinein Gestalt an.

Denn immer ist es eine Frage des (Nach-) Denkens und (Nach-)Erzählens, wer einer war oder für wen man ihn hält. Die Bedeutung Jesu für die frühen Christen ergibt sich nicht in erster Linie durch die Originalität seiner Taten und Sätze, die auf seinem Weg durchs Land bekannt geworden sind, sondern durch seine Auferstehung. Als Wanderprediger und Wunderrabbi ist er tot. Als Auferstandener „lebt" er und gibt nun auch den Taten und Worten des Nazareners, der er war, – nachträglich -Gestalt und Gewicht. Hier also zeigt sich, was der von Jesus den Jüngern verheißene Geist wirkt: den Umschwung von der scheinbar endgültigen Erfahrung des Todes und der Ausweglosigkeit zur nachträglichen Einsicht: „Christ ist erstanden".

Beim verantwortlichen Treffen in Zell an der Mosel wurde beschlossen in den kommenden Monatsbriefen über einzelne Fragen und ihre Antworten aus den Fragebögen einzugehen. So geht mein kleiner Bericht heute über die folgende Frage:

Wie waren Eure Jahresthemen in den letzten drei Jahren? Soll die Gemeinschaft mehr Themen anbieten?

Zuerst möchte ich sagen, dass es sich ungefähr die Waage hält, in wie vielen Gruppen Jahresthemen und wie vielen Gruppen aktuelle Tagesthemen den Gruppenabend bestimmen.

Viele Gruppen beschäftigen sich viele Jahre mit abwechselnden Jahresthemen, andere Gruppen kommen nach einer gewissen Anfangszeit, in denen sie die vorgegeben Themen der END zum Beginn der Gruppenphase bearbeitet haben, dann zu einer freieren Themenwahl. Mehrere Gruppen nehmen Abstand von einem Jahresthema und wählen als Thema des Gruppenabends z. B ei-

Jahresthemen

nen Psalm, aktuelle Zeitungsartikel, Evangelientexte, Hirtenworte der dt. Bischöfe, Ehe-Rundschreiben des apostolischen Stuhles, die auf die aktuellen Bedürfnissen der einzelnen Paare ausgerichtet sind.

Der Wunsch nach mehr Themen aus der Gemeinschaft kam von wenigen Ehepaaren/Gruppen. Dennoch wurden vereinzelt Wünsche geäußert. So besteht der Wunsch nach Themen für ältere Paare und nach Themen, die immer wieder in unserer heutigen Lebenssituation eingreifen z. B die christliche Patientenverfügung, Organspende, Donum vitae.

Da auch von einigen Ehepaaren der Wunsch nach Themen für den Anfang einer Gruppe sowie den Beginn einer Ehe gewünscht wurde, möchte ich an dieser Stelle eine genauere Auflistung der genannten Jahresthemen geben. Wer Genaueres über ein Thema wissen möchte, kann sich gerne bei mir melden und ich könnte dann den Kontakt zu einem Ehepaar/ einer Gruppe herstellen, die dieses Thema schon bearbeitet hat.

Brigitte u. Peter Romanow

- **Leben was sonst** das wunderbare Wissen der Bibel (Herder Broschüre)
- **Jesus begegnen im Glauben seiner Jünger** (Knecht-Verlag)
- M.L. Moeller: **Die Wahrheit beginnt zu zweit**
- Romano Guardini: **Das Gebet des Herrn**
- Franz v. Assisi: **Tu dir gut**
- Jaques Guillets: **...brannte nicht unser Herz?**
- Elmar Gruber: **Vater unser**
- Antony de Mello: **Auf dem Weg nach Ostern**
- Edith Stein: **Im verschlossen Garten der Seele**
- Reinhard Körner: **Wer bist du, Jesus?;** Hoffnung, die mich erfüllt
- Gottfried Bachl: **Der schwierige Jesus**
- Theresa v. Avila: **Der Weg der Vollkommenheit**
- Carpentier: **Führer durch das NT**
- Helmut Krätzl: **Neue Freude an der Kirche**
- W. Schaffer: **Meinen Glauben erneuern**
- Pater Delp: **Meditationen zum Veni sancte spiritus** Betrachtungen zur Pfingstsequenz
- Cantalamezza: **Die Eucharistie**
- **Paar sein – Christ sein**
- **Ehe wir uns verlieren**
- **Familie sein – heute in der Kirche uns Welt**
- **Als Mann und Frau schuf er sie**
- **Die END auf dem Weg ins neue Jahrtausend**

Der Geist hilft, Geschehen zu deuten

Auferstehung aber ist eine Erfahrung der ersten Christengemeinschaft, mithin also der frühen Kirche. Für Paulus ist, Zeuge der Auferstehung zu sein, das Grund-Kriterium des Apostelamtes (1 Kor 15,3-11). Diese Erkenntnis, dass der soeben Gekreuzigte auferstanden ist, scheint sich nun weniger in ekstatischem Brausen (wie an Pfingsten) zu vollziehen als vielmehr in schlichter „An-Erkenntnis". Denn auch Paulus, obgleich genialer Ekstatiker, schöpft die Einsicht der Auferstehung nicht aus sich selbst. Er überliefert, „was auch ich empfangen habe". Woher empfangen?

Zweimal zitiert Paulus im nun folgenden knappsten und frühesten aller christlichen Glaubensbekenntnisse die Formel „gemäß der Schrift": „Christus ist für unsere Sün-

END Jahres

Bibelthemen

Das Buch Kohelet; Das Buch der Sprüche
Markus entdecken (Lese- und Arbeitsbuch zum MK-Ev.)
„Der Schatten des Galiläers" – Historische Jesusforschung in erzählener Form – von G. Theißen, Chr. Kaiser, Gütersloher Verlagshaus, ISBN 3-579-01ß34-5.
In einer fiktiven Rahmenerzählung wird die religiöse und soziale Welt der Zeit Jesu und das Wirken Jesu auf dem heutigen Stand der Forschung rekonstruiert und verständlich gemacht. Dazu dienen auch Zitate von verschiedener Länge aus dem Alten und Neuen Testament und aufschlußreiche Fußnoten. Durch die vom Autor vermittelten Erkenntnisse und Argumente und die sich bei uns daraus entwickelnden Gespräche (Ehepaar und Gruppe) hilft uns das Buch zu einer klareren Sicht unserer Gegenwart. Schriftstellen können selbst gesucht oder aus dem Text (s. o.) entnommen werden.

„Dem Alltag eine Seele geben" von Anselm Grün, Herder-Verlag, ISBN 3-451-28101-5/ 2003 (evtl. noch als Sonderband erhältlich).
Der Aufbau des Buchs hilft, tiefer einzusteigen. Die Themen sind „Alltag" und konkret angesprochen, dadurch ist ein Austausch gut möglich. Entsprechende Schriftstellen müssen selbst gesucht werden.

„Dem Leben ein Zuhause geben" von Klemens Richter.
Das Buch spricht Fragen des Lebens an, es ist sehr gut und schön ausgearbeitet mit Schriftstellen, Texten, Gebeten, Fragen und Bildern. Es ist nicht überladen, läßt Luft und Raum für eigene Reflexion und für das Ehepaargespräch. Die Fragen am Ende jedes Kapitels sind auch für den Austausch in der Gruppe geeignet.
Dem Aufbau nach ist es ein ideales END-Thema.

den gestorben, gemäß der Schrift, und ist begraben worden. Er ist am dritten Tag auferweckt worden, gemäß der Schrift, und erschien dem Kephas, dann den Zwölf." (1 Kor 15,3-5) Diese (kirchliche) Deutungskompetenz, dass „die Schrift" sich in Christus erfüllt habe, ist das Werk des Geistes.
Das ist gute biblische Tradition. Denn wodurch sind der Prophet Hosea, der zu seiner Zeit für seine krassen Zeichenhandlungen berüchtigt war (er nahm eine Hure zur Frau, um dem untreuen Volk Israel den Spiegel vorzuhalten!), und der Prophet Amos, der seinen Zeitgenossen ihre Dekadenz und ihren degenerierten Kult vorhielt, der Nachwelt als geisterfüllte Männer erhalten geblieben? Durch nichts als durch die Kanonisierung ihrer Schriften, mithin also durch die autoritative Setzung einer Religionsgemeinschaft, die darauf vertraut, im Geist des Höchsten zu handeln.
So auch im Neuen Testament: „Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in die ganze Wahrheit führen. Denn er wird nicht aus sich selbst heraus reden, sondern er

„Ich bin das Feuer und du bist der Wind" – Biblische Meditationen zum Werden und Wachsen des inneren Menschen – von Helmut Schlegel OFM. echter-Verlag, ISBN 3-429-01934-6.
Das Buch ist nach Exerzitien und Meditationskursen des Autors entstanden und aufgebaut, es führt stufenweise weiter: „Erkennen der Kostbarkeit des eigenen Geschaffenseins", „Gott selbst wahrnehmen und sich verabschieden von Gottes-Bildern", „unserer Gefährdungen ehrlich bewußt werden und sich von Gott heilen lassen", „unser Leben in bedeutungsvollen Beziehungen leben", „unsere Lebensvisionen hüten und aus ihnen Kraft zum Aufbruch schöpfen".
Jedes Kapitel wird unter einer Schriftstelle entwickelt. Durch Mundpropaganda wurde dieses Buch schon von beinahe jeder Münchner Gruppe gelesen.

wird sagen, was er hört, und euch verkünden, was kommen wird." (Joh 16,12f) Das spricht Jesus vor seinem Abschied zu den Jüngern. Was diese jetzt noch nicht fassen können, wird ihnen der Geist später – im Nachhinein – kundtun. Was sollte dies anders sein als das Geheimnis der Auferstehung? Und so geschieht es denn wenig später: sie empfangen den Geist vom Atem des Auferstandenen selbst (Joh 20,19-23), und er ist verbunden mit großer Vollmacht. Von diese Vollmacht erzählt die Apostelgeschichte (8,9-17): Da ist vom „Charismatiker" Simon die Rede, der markig auftritt und die Menge aufwühlt. „Das ist die Kraft Gottes", sagen die Leute von Samarien, müssen aber wenig später mit ansehen, wie ihr Prophet durch die Verkündigung der Apostel als Blender und Schaumschläger entlarvt wird. Simon selbst erkennt seine Scharlatanerie und lässt sich taufen „auf den Namen Jesu, des Herrn". Doch auch das reicht offenbar noch nicht. Es müssen die beauftragten Spitzen der Jerusalemer Gemeinde kommen und ihres Amtes walten, indem sie Simon und den Leuten von Samarien die Hände auflegen, damit diese den Heiligen Geist empfangen.

Die Kirche lebt aus dem Geist

Der Geist ist nicht in der Verfügungsgewalt der Christen und geht in der Deutung durch die Kirche nicht restlos auf. Er wäre sonst nicht der Geist Gottes, sondern nur der Gruppenspirit eines religiösen Clubs. Er ist den Jüngern von Jesus freilich verbindlich zugesagt, daran lässt sich nicht rütteln, auch wenn er aus der christlichen Gemeinde keine perfekte Kommunität macht. Als Tröster und Beistand ist er uns verheißen und als der derjenige, der uns in die Wahrheit führt, und nicht als Universalreiniger der Seelen und Institutionen. Und so scheint auch das Verlangen nach einer moralisch korrekten und rundum sauberen Kirche, in der es weder persönliches Versagen noch politische Irrtümer gibt, eher Ausdruck der Sehnsucht nach einer Fee zu sein, bei der wir drei Wünsche frei haben, als nach dem Geist, der lebendig macht und der sich mit dem (Allzu-) Menschlichem zuweilen bis zur Unkenntlichkeit vermischt.
Der Geist ist das Lebenselement der Kirche. Ohne ihn ist sie nichts. Ohne ihn wäre sie nicht. Und in ihren Diensten und Zeichen nimmt er Gestalt an.

Christian Schuler aus „Bibel heute"

Freiplastik von A. Schmidt-Schöttler

Nachdenken über das Ehepaar

Von Marie-Thérèse und Jules Molitor, Luxemburg

Auszugsweise drucken wir im Folgenden den Vortrag von Jules Molitor ab, Neuro-Psychiater, Mitglied einer Equipe Notre-Dame, den er anläßlich eines Treffens von Regionalverantwortlichen im März 2002 in Massabielle (Haus der französischen Equipes) gehalten hat.

Wie können wir heute ein christliches Ehepaar in der Welt sein, „die die Christen hasst" (Joh 8); wie begegnen die Christen den Herausforderungen zu Beginn des 3. Jahrtausends: Bedeutung der Freiheit, Sicherung des Friedens, Bioethik, Globalisierung sowie das Verhältnis zwischen Mann und Frau? Das herkömmliche Verständnis vom Ehepaar ist heute keine gemeinsame Wertgrundlage mehr. Das haben wir bei den Debatten z.B. zur Verabschiedung von Gesetzen betreffend die Bioethik festgestellt ebenso wie bei der Diskussion der Erlaubnis der Adoption durch Homosexuelle. Manche fühlen sich verunsichert, weil die früheren Haltepunkte dabei in Frage gestellt werden; andere befürworten demgegenüber diese Änderung in der Einstellung, weil sie meinen, dass es heute wichtig ist, sich gegen Ausschluß und die Diskriminierung auszusprechen. Nun kann sich keiner der Fragestellung entziehen: Männlich oder weiblich, wer bin ich?

Wenn die Geschlechtlichkeit selber und die Weitergabe des Lebens unantastbare Bedingungen jedes Menschen sind, so variieren wohl aber die Identität, die diese verleihen, wie auch der soziale Status, der aus ihnen erwächst, je nach der Kultur und der Epoche: Nach und nach geht das Paar auf eine Selbständigkeit jedes Partners zu und auch die väterliche Autorität wird mehr und mehr eingeschränkt, um in der heutigen Gesellschaft schließlich eine geteilte Autorität zu werden. Die herkömmlichen Moralvorstellungen weichen auf und unsere „aufgerissene" Gesellschaft wird durchzogen von immer deutlicheren, kulturellen Spaltungen. Der Hang zur Autonomie und zur Selbstbestimmung, das Bedürfnis nach Gewissensfreiheit und der Pragmatismus geraten in einen Konflikt mit den Werten der Moral, so wie sie uns vermittelt worden sind.

Meine Gedanken beanspruchen nicht den strengen und vollständigen wissenschaftlichen Beweis; sie sind eher das Ergebnis meiner Zugehörigkeit zu gewissen, moralischen und anthropologischen Richtungen; sie sollen eure persönlichen Überlegungen befruchten und das Gespräch zwischen den Gatten, in der Familie und in den Equipes anstoßen im Sinn der Themenstellung des Jahres (2002), dem Paar. Die Definition des Begriffs „Paar" – Verbindung von zwei untereinander gleich starken Teilkräften aus gegensätzlicher Richtung – ruft in der Vorstellung eine ganze Reihe von geometrischen Schemata hervor, die die Paare unserer Umgebung darstellen: Gerade Linien, Kugeln, Ellipsen, Ringe.

Verbindung von zwei untereinander gleich starken Teilkräften aus gegensätzlicher Richtung

Bei unserem Thema möchte ich drei Elemente festhalten:

a) Einheit von zwei Teilen – zwei menschliche Personen
b) Band, das zusammenhält
c) Parallele, untereinander gleiche Kräfte, die aus gegensätzlicher Richtung wirken

Das vergangene Jahr war zu Recht dem Nachdenken über den Menschen gewidmet, dessen normales Funktionieren eine Vorbedingung zur Herstellung jeglicher Beziehung ist.

Ich will im Folgenden die Etappen der Paarbildung, der Herstellung der sexuellen Identität und der sozialen Rollen, die daraus erwachsen, darzustellen versuchen. Die politische Entwicklung und die wissenschaftliche Revolution des ausgehenden 20. Jahrhunderts haben die patriarchalische Gesellschaft, die auf der Beherrschung der Frau durch den Mann gegründet war, erschüttert. Der ängstlichen Verbissenheit zur Aufrechterhaltung eines unhaltbaren Gleichgewichts möchte ich die Chancen einer Neuausrichtung der Solidarität zwischen zwei freien und gleichen Wesen, die sich jeder Versuchung von Beherrschung entziehen, gegenüberstellen.

Unsere Überlegungen über die Person waren ausgerichtet auf die Bindung, die der Mensch mit sich selbst, mit anderen und mit der Welt herstellt (d.h. die Maske, durch die hindurch ich meine Individualität, meine Spezifität und meine Einmaligkeit erkenne); diese Überlegung ist unauflösbar verknüpft mit der Zivilisation oder einer Kultur und dem Moment ihrer Geschichte. Für uns ergibt sie sich aus dem Kontext der Wirkung unserer Taufe und hat ihren Grund in unserem Glauben an die wirkkräftige Gegenwart Jesu Christi auch in unserer Zeit. Das II. Vatikanum formuliert in ' Gaudium et spes ': „Die menschliche Person... ist und muß das Prinzip, das Subjekt und das Ziel aller Institutionen sein."

So muß das Verständnis und der Status der menschlichen Person von folgenden Gegebenheiten ausgehen:

- Der Mensch ist sterblich. Zwischen der Geburt und dem Tod muß er sich einfinden, Fuß fassen in der Zeit und sich die Vorstellung der Vergänglichkeit aneignen. Unsere gegenwärtige Gesellschaft entwickelt einen beherrschenden Scharfsinn, dessen Ausübung in Techniken gipfelt, die die Macht über die Welt und ihre Endlichkeit erringen möchten: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft vermischen sich in einer Dauerhaftigkeit, in die die seelische Struktur sich zum Schaden biologischer Rhythmen erst einfinden muß (Überwindung von Zeitunterschieden, Überschallflüge, virtuelle Bilder, Künstlichkeit des Mediums der elektronischen Information).

Jeder Mensch ist gezwungen, sich zu behaupten und zu bestätigen angesichts des Drucks und der Erwartungen seiner Welt. Er muß zum „Ich" kommen, aus der Gruppe hervortreten. Das selbständige Individuum entsteht aus der Übereinstimmung des Bildes von sich selbst und der sozialen Bindung. Wenn der Mensch sich einer Welt ohne Haltepunkte gegenüber nicht mehr behaupten kann, riskiert er die Entfremdung: Entweder verfällt er der Depression oder der Revolte.

Schließlich entdeckt sich der Mensch entweder als männlich oder weiblich mit Bildern, Rollen oder Verhaltensweisen, die je nach Kultur sehr verschieden sein können. Wer bin ich? Jeder Mensch muß sein Leben leben und „sich wiederfinden": Ihr könnt mir nicht besser sagen, wer ich bin, so wie ich euch nicht eher sagen kann, wer ihr seid. Der Umstand, zu existieren, zu wachsen, eine Person zu werden, kommt exakt dem immer mehr sich entwickelnden Bewußtsein des Sinnes des Lebens gleich. Jeder Mensch sucht sein Glück und sein Heil, indem er Klarheit darüber gewinnt, wer er ist, und indem er die Möglichkeiten in sich zur Entfaltung kommen läßt, die Gott ihm gegeben hat. Ebenso aber lernen wir, mit den anderen zu leben und zuzuschauen, wie die anderen leben. Der Mensch kann nicht „allein" leben (Gen 2), schreibt Johannes Paul II. in der Enzyklika 'Mulieris dignitatem': Er kann nur existieren als „Einheit der beiden" und somit in Beziehung zu einem anderen Menschen. Es handelt sich hierbei um die wechselseitige Beziehung des Mannes zur Frau und umgekehrt. Bisher bildete und garantierte das Paar die grundlegende Einheit der Gesellschaft. Aber wir wissen nur zu gut, dass diese Sichtweise längst nicht mehr von jedem geteilt wird und dass es in unserer multikulturellen Gesellschaft unmöglich geworden ist, einen solchen Konsens noch einmal zu finden.

Jeder Mensch muß sein Leben leben und „sich wiederfinden"

Die Analyse der Grundlagen der menschlichen Person macht den Blick frei für die Chancen des Ehepaares und für die möglichen Gründe seiner Krise. In dieser Einheit von zwei Hälften können beide, wenn jede nur mit ganzem Herzen genau ihre „Partitur" spielt, ihr Potential durch psychologische, soziale und wirtschaftliche Ergänzung verbessern. Gerade durch diese ursprüngliche Ergänzung der Geschlechter sind beide, Mann und Frau zusammen, außerordentlich mächtig: Meister des Lebens und des Überlebens, ihrer Freude und der nötigen, gefühlsmäßigen Lebenswärme, ohne die der Mensch verkümmert. Nichts deutet auf die Vorherrschaft eines von beiden oder den etwa geringeren Wert des anderen hin.

Allein auf sich gestellt ist der Mensch unfruchtbar und bedürftig. Glück und Ergänzung fließen ihm nur durch den anderen zu. Warum gibt es dann aber zwei Arten von Geschöpfen? Die Andersartigkeit schafft eine Spannung und steht am Anfang dieses Pulsschlags der Seele; die Begierde, die der Bedürftigkeit entspringt, ist die Quelle der Liebe. Die Gründe für die Annäherung, die zum Teil auch aus dem Unbewußten kommen, könnten eines Tages auch zur Entfremdung führen. Im weiteren Leben eines Paares drängen sich ständige Anpassungen auf, um dem Partner neuen Reiz und Wert zu geben und auch um das Verlangen nach weiterem Zusammenhalt anzufachen. Diese Anpassungen und Annäherungen sind nicht immer zeitgleich, sie spielen sich nicht stets im

gleichen Rhythmus und nicht nach den gleichen Modalitäten ab.
Von der Ergänzung der beiden Geschlechter mit einer mehr oder weniger ausgewogenen Verteilung der Aufgaben und Verantwortlichkeiten ist man in einigen westlichen Gesellschaften zu einem Modell der Gleichwertigkeit übergegangen: Gleicher Zugang für jedes Geschlecht zu den wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Bereichen – zeitgleich mit einem Rückzug auf sich selbst. Die Versuche staatlicher Institutionen westlicher Nationen, auf diese Entwicklung Einfluß zu nehmen, fällt sehr unterschiedlich aus.
Bis zum 17. Jahrhundert war eine hierarchische Sichtweise durchgängig, nach der – hervorgegangen aus dem griechischen Vorbild – das männliche Wesen das Grundmuster der Überlegenheit darstellte. Die patriarchalische Gesellschaft ist auf der Vorrangstellung des Männlichen aufgebaut; der soziale Status der Frau hat sich nur über die Heirat und die Weitergabe des Lebens definiert. Am Ende des 19. Jahrh. fingen die Werte des Fortschritts, der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit in der Privatsphäre an zu wirken. Das Ehepaar und die Familie gingen zur Selbstbestimmung jedes Einzelnen ihrer Mitglieder über. Die väterliche Autorität geriet in Zweifel und wurde zu einer geteilten Autorität.
Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hob die Wissenschaft eine Gleichwertigkeit der Geschlechter untereinander hervor. Das genetische Erbgut bestimmt das Geschlecht der Keimzellen. Die Frau ist nicht mehr die Ergänzung des Mannes, sie wird ihm gleichwertig.
Am Ende des 20. Jahrh. schält sich eine neue Identität der Frau heraus. Die Freiheit der Frau wird zum markanten Zeichen der Moderne. Sie hat eine neue Würde als Individuum in der Gesellschaft gefunden, die es ihr ermöglicht, berufliches und familiäres Leben miteinander zu vereinbaren. In der Moderne kommt dem Individuum die Aufgabe zu, die Sexualität der sozialen Ordnung anzupassen. Die Möglichkeiten der Geburtenkontrolle erlauben der Frau, diese Fragen ohne Rückbindung an den Mann zu regeln.
Stellen nun die Verschiebung der Machtverteilung der Geschlechter untereinander, die Gleichwertigkeit der Geschlechter und die Neuaufteilung der Erwerbsgrundlagen durch Abschaffung der Geschlechtsunterschiede im Arbeitsleben die moralische Niederlage des Mannes dar? Die Berufsausübung ist für die Frau kein Zeichen des Scheiterns mehr. Sie wird aus zweierlei Gründen für notwendig erachtet: Zur Absicherung der Unabhängigkeit und als Gelegenheit der persönlichen Entfaltung. In Staaten der Europäischen Gemeinschaft übersteigt die Zahl der weiblichen Hochschulabsolventen die der männlichen um 20 % und 200.000 Frauen in Arbeit stehen 400.000 männliche Arbeitslose gegenüber. Die Frau braucht den Mann nicht mehr. Die Kompetenzen, aus denen der Mann seine vorherrschende Stellung abgeleitet hat, werden in Zweifel gezogen: „Lieferant", Beschützer, Kontrolleur und Erzeuger. Sicherlich müssen die Partner vornehmlich selber das Bild neu festlegen, das sie sich voneinander machen: Bin ich fähig, den oder die zu lieben, die nicht mehr so ganz anders ist? Wie kann ich mich als Mann in dieses Gegenüber mit einem veränderten Status einspüren? Biete ich überhaupt noch einen Anreiz für meinen Gatten/meine Gattin?
Ändern sich die Männer wirklich, und sind sie überhaupt zu Änderungen bereit? Auch wenn sie behaupten, sich von der Entwicklung des Status der Frau überhaupt nicht eingeengt zu fühlen, und auch wenn sie im

Sexualleben mehr auf die Befriedigung des Partners bedacht sind, scheinen sie dennoch hin- und hergerissen zwischen dem Modell der Gleichheit und dem des Mannes als Beschützer und Chef der Familie und zwar gerade dann, wenn infolge eines Arbeitsplatzverlustes die Rollen im Privatleben vertauscht sind. Die Frau ist nicht mehr beschränkt auf ihre Rolle als Mutter. Sie verfügt uneingeschränkt über ihre Fruchtbarkeit. Nichts kann sich gegen ihren Willen ergeben.

Wir sind geschlechtliche Individuen und werden vor die Notwendigkeit gestellt, unsere Art, Mann und Frau zu sein, neu zu definieren. Unsere technokratische Gesellschaft neigt dazu, die Sexualität von der biologischen Fortpflanzung zu trennen (Trennung von Weiblichkeit und Mutterschaft) und zwingt uns zu der beängstigenden Frage, bis wohin wir lebendige, aber in der Natur veränderte Menschen sein können?

Die Gleichstellung der Geschlechter hat einen wichtigen Einfluß auf unsere Begierde, denn sie gestaltet die ursprüngliche Spannung aufgrund der Andersartigkeit neu. Jeder möchte in sich selbst ruhen und gleichzeitig das Gegenüber eines anderen sein; aber je weniger die bisherigen Unterschiede der Geschlechter im Vordergrund stehen, umso mehr sind Mann und Frau gezwungen, neue Wege herauszufinden, um sich zu unterscheiden. Denn schließlich „benötigt der Planet zwei Pole, und die Menschheit zwei Geschlechter, damit die Welt ihre Haltepunkte und das Leben seine Würze bewahrt." (Odon Vallet). Wird unsere Gesellschaft es sehend zulassen, dass über reproduktives Klonen Kinder ohne die Wege der Liebe, Begierde und sexuellen Beziehung zwischen Menschen geschaffen und nur über eine Maschine ins Leben finden? Hoffen wir, dass die Menschen anstelle der ewigen Sehnsucht nach Vorrang ein neues Gleichgewicht zwischen den Geschlechtern mit gleichverteilter Verantwortung, ohne Hierarchie und Abstufung herausfinden.

Gegenüber den zukünftigen Generationen haben wir eine wichtige Aufgabe zu übernehmen. Wenn wir auch nicht Herren aller Entwicklungen in der Welt sind, in der wir leben, haben wir dennoch die Gewißheit, nicht allein gelassen zu sein. Es geht darum, das Beste aus dem vielfältigen Bestreben moderner Lebensweisen herauszufiltern. Lassen wir die verkrampfte Ängstlichkeit hinter uns und geben wir Gott aus einer bewußten Glaubensentscheidung heraus Einlaß beim Ehepaar: Das Evangelium kann im Paar einen Raum des Vertrauens und der unverfügbaren, inneren Freiheit schaffen.

Der Planet benötigt zwei Pole und die Menschheit zwei Geschlechter

So wird es einer Frau möglich werden, Ehepartnerin und Mutter zu sein, ohne auf ihre Intelligenz und ihre Weiblichkeit zu verzichten. Ein Mann seinerseits kann sich mehr zugunsten seiner Kinder und im Rahmen häuslicher Aufgabenstellungen einbringen, ohne seine Männlichkeit aufzugeben. Das Leben des Ehepaares ist nicht mehr ein langer, ruhig strömender Fluß, wenn es das überhaupt jemals gewesen sein sollte. Eher gleicht es dem Fließen des Wassers in einem von ihm gestalteten Canyon: Beständig tobt es in vielen Variationen. Der Lauf des Wildwassers wird nur durch die Steilhänge der Felsen bestimmt. Und dennoch muß auch der Fels sich dem Wirken des Wassers unterwerfen; das Wasser bestimmt, zu welcher Zeit welche Felsen mitgerissen werden.

Aus dem französischen Brief Nr. 148, September-Oktober 2002, S. 10 -14

Wir sind doch ein

Projekt Liebe: Wie junge Frauen leben wollen

Was eigentlich bringt Mann und Frau zusammen? Was macht sie zum Paar? Ist es Liebe, Sex, Leidenschaft – oder einfach der Wunsch nach Sicherheit, ein bißchen Geborgenheit? Und warum finden die einen besser zusammen, während die anderen von Partnerschaft zu Partnerschaft, von Einsamkeit zu Einsamkeit ziehen oder ganz leer ausgehen? Nichts ist so natürlich wie das Leben zu zweit. Und nichts ist so mysteriös. Schon die Bibel erzählt, wie zusammenwächst, was zusammengehört – und daß immer wieder auseinandertreibt, was sich zuvor unwiderstehlich angezogen fühlte. Neben Dichtern sind es heute vor allem Biologen, Hirnforscher, Psychologen und Soziologen, die sich die Köpfe zerbrechen übers Geheimnis der polaren Zweisamkeit im „Krieg der Geschlechter". Jede heranwachsende Generation erlebt es neu, faszinierend und bedrohlich zugleich.

Spannende Beobachtungen dazu hat die Soziologin und Jugendforscherin Barbara Keddi zusammengetragen. „Projekt Liebe" heißt ihre Arbeit am Deutschen Jugendinstitut in München. Sie hat 18- bis 35jährige Frauen aus groß- und kleinstädtischen sowie ländlichen Regionen Bayerns und Sachsens zu Lebenszielen und Lebensthemen interviewt. Die Angaben sind zwar statistisch-quantitativ nicht repräsentativ. Doch haben die inhaltlichen Äußerungen qualitativ eine hohe Aussagekraft, wie Frauen „in den besten Jahren" den Sinn ihres Lebens sehen. Die Antworten aus mehrfachen Gesprächen im Lauf der neunziger Jahre werden in einen größeren Zusammenhang gestellt zu weiteren Erkenntnissen der Frauen- und Geschlechterforschung (siehe „Neue Bücher", Seite 80).

Es besteht kein Zweifel mehr: Die Beziehungen zwischen Mann und Frau, Frau und Mann haben sich in unserer Kultur einschneidend gewandelt. In der jüngeren Generation gibt es zum Beispiel so gut wie niemanden mehr, der dem traditionellen Leitbild vom Mann und Vater als Haushaltsversorger und von der Frau und Mutter als Familienpflegerin anhängt. Quer durch die sozialen Schichten, Konfessionen und Wohngegenden – ob in der Stadt oder auf dem Land – hat sich der Emanzipationsprozeß durchgesetzt. Doch nicht so sehr um eine eher äußerliche „Gleichbe-

Paar!

rechtigung" geht es, inwiefern die Frau es dem Mann gleichtun kann. Frauen wollen nicht die besseren Männer sein, sondern ihr individuelles Frausein verwirklichen.
Das bloße „Dasein für andere" interessiert nicht mehr. Frauen wollen nicht mehr einseitig Opfer bringen. Auf manche Selbstverwirklichung verzichten, mag zeitweise notwendig sein, aber es muß partnerschaftlich ausgeglichen werden. Selbst traditionell denkende junge Frauen sind da völlig modern. „Vor allem die bayerischen Frauen distanzieren sich deutlich von ihren Müttern, bezogen auf deren‚reines' Hausfrauendasein und deren Abhängigkeit vom Ehemann. Ein‚Heimchen am Herd' ohne weitere Interessen, das dem Partner nichts Eigenes entgegensetzt und sich‚unterbuttern' läßt, wollen sie auf keinen Fall werden." Sie möchten auch ein „eigenes Leben" haben, zu Hause, im Beruf, in der Freizeit

Erwerbsarbeit bringt soziale Anerkennung, Kindererziehung nicht

Alle jungen Frauen wollen faktisch einen Beruf erlernen. Mädchen sind inzwischen „deutlich höher gebildet als ihre männlichen Altersgenossen und prinzipiell ebenso berufsorientiert, mobilitätsbereit und offen für eine berufliche Selbständigkeit wie die jungen Männer". Eine berufliche Tätigkeit betrachten viele Frauen sogar als Ausgleich, als „Entspannung" zu den Belastungen daheim. In der Erwerbsarbeit fühlen sie sich sozial anerkannt im Gegensatz zu Kindererziehung und Haushalt. Praktisch möchte keine Frau mehr auf eine berufliche Tätigkeit irgendwann verzichten – und sei es erst, wenn die Kinder das Haus verlassen haben.
Lange meinten die Gesellschaftswissenschaftler, der allgemeine Trend zur Individualisierung werde auch die Einsamkeit als Single erhöhen. Das bestätigt sich nicht. Die meisten Singles sind keine wirklichen Singles, höchstens Singles auf Zeit. Tatsächlich leben sie – wenn auch räumlich getrennt – mit einer Partnerin, einem Partner zusammen, dabei sexuell durchaus recht treu. Die Lebensabschnitts-Partnerschaften mit und ohne Kinder haben erheblich zugenommen, auch die Zahl der Alleinerziehenden, der Patchworkfamilien mit Kindern und Elternteilen aus verschiedenen Beziehungen. Paradox: „Nichteheliche Lebensformen gewinnen seit den fünfziger Jahren an Stabilität, während eheliche Lebensformen an Stabilität

verlieren." Viele „wilde Ehen" halten lang und münden in die Ehe, sobald das erste Kind geboren wird. Dagegen nahmen Ehescheidungen rapide zu.
Für die meisten jungen Leute bekommt die Paar-Beziehung noch vor Ehe und Kinderwunsch einen Eigenwert. Das schließt sexuelle Aktivität ein. Früher wechselte man von Schule oder Universität nahtlos in Beruf, Verlobung, Ehe, Familie über. Dazwischen ist heute die erheblich gestreckte Phase der Zweisamkeit während einer langen Ausbildung und Berufsfindung mit immer neuen Umschulungen, Arbeitsplatz- und Wohnortswechseln getreten. Die Paarbeziehung konkuriert dann mit Elternschaft. „Dies bedeutet..., daß Partnerschaft nicht unbedingt und automatisch mit Elternschaft gleichzusetzen ist, sondern einen eigenen Stellenwert erhält. Die Entkoppelung von Paarbeziehung, Ehe und Elternschaft führte von der Aufgabenorientierung zur Beziehungsorientierung in Paarbeziehungen, verbunden mit immer höheren Anforderungen ans Partnersein. Paarbeziehungen werden idealisiert und überhöht." Entsprechend leicht werden sie überfordert, zerbrechen häufiger.

„Gott" kommt aus der Beziehung

Die Familiengründung verlagert sich immer weiter nach hinten. Sehr viele Akademikerinnen bleiben kinderlos, weil sie den richtigen Zeitpunkt verpassen. Wenn frau die 35 erreicht und sie womöglich dann der Partner verläßt, wird es kritisch. Die Sehnsucht, als Paar zu leben, bleibt aber ungebrochen. Junge Frauen messen „einer langen und glücklichen Beziehung... generell einen hohen Stellenwert bei, dem Vorrang vor Geld und materiellen Gütern zu geben ist. Eine harmonische Partnerschaft steht an der Spitze der Faktoren, die junge Frauen als entscheidend für das eigene Lebensglück ansehen". Romantische Liebe, sexuelle Befriedigung, Selbstbestätigung und Selbstverwirklichung durch Liebe und Sexualität – das wünschen sich alle jungen Leute heute.

Wir sind doch ein Paar! Die rätselhafte Beziehung, das Mysterium, warum gerade wir zwei uns in Liebe und Zuneigung gefunden haben, wird für die meisten jungen Leute zum Grund-Lebenssinn. Die Paarbeziehung ist die Quelle, aus der man/frau schöpft, um weitere Sinnziele zu entwerfen. Auf den ersten geheimnisvollen Sinn, daß man als Paar lebt, greifen die Partner immer wieder zurück, „um darin gleichsam, 'Transzendenz' zu finden".
Daraus ergeben sich interessante Horizonte für die religiöse Frage, die in der soziologischen Untersuchung allerdings völlig ausgeklammert wird – ein schwerer Mangel für eine Forschungsarbeit, die doch „Lebensthemen" erfassen will. Denn weiterhin ist – wenn auch erheblich geschwächt – Religion ein bedeutendes Lebensthema für nicht wenige. Deutlich wird immerhin: Der Bezug zwischen Paarsein und Religiosität/Spiritualität, den frühere Generationen im christlichen Verständnis der Ehe als Sakrament, als Heilszeichen deuteten, ist nicht einfach weggewischt. Er taucht nur anders, bescheidener auf, wo junge Leute ihre Beziehung als Glückszeichen annehmen, als ein Heilsversprechen, das übers pure Zusammenle-

Foto: Groh Fotokunst Verlag GmbH & Co. KG

ben hinausweist. Kommt „Gott" womöglich für die christlich entfremdete Generation viel stärker aus der Paarbeziehung, aus der Liebe, als uns bewußt ist? Und müßten die Kirchen nicht viel achtsamer sein für diese Erfahrungen junger Frauen und Männer in Paarbeziehung?

Dann läßt frau spontan die „Pille" weg

Familie und Familiengründung bleiben ein hohes Ziel. Darüber aber will keine Frau mehr auf eine Ausbildung, einen Beruf verzichten. Alle wissen: Als soziales Versorgungs- und Absicherungsunternehmen funktioniert die Ehe nicht mehr. Das Risiko einer Scheidung ist zu hoch, als daß man alles auf eine Karte setzen könnte. Entsprechend zögert sich die neue Familie hinaus. Die meisten Frauen, die befragt wurden, hatten am Ende des Untersuchungszeitraums – im Alter zwischen 27 und 35 Jahren – noch keine Familie gegründet. Doch gibt es nach wie vor Minderheiten, die mit dem Partner die Familiengründung sofort und detailliert angehen

Eine andere Gruppe von Frauen gibt der beruflichen Karriere absoluten Vorrang. Die Paarbeziehung soll dem eigenen Fortkommen dienen, ihm jedenfalls nicht im Wege stehen. Eine dritte Gruppe von Frauen möchte möglichst beides gleichgewichtig verwirklichen, Familie und Beruf. Sie versuchen, erst einmal einen Arbeitsplatz zu finden, bevor sie Kinder bekommen. Nicht wenige wollen bald nach der Erziehungszeit die Erwerbsarbeit wieder aufnehmen, spätestens wenn die Kinder „aus dem Gröbsten raus sind", eine weiterführende Schule besuchen oder volljährig wegziehen.

Daneben gibt es eine nicht unbedeutende vierte Gruppe von Frauen, die zielorientiert einen „eigenen Weg" sucht, ohne sich festnageln zu lassen. Auch eine Karriere lockt nicht zwingend, wenn einem eine andere Selbstverwirklichung als sinnvoller erscheint. Kinder plant man nicht so sehr rational, vielmehr läßt frau spontan die „Pille" weg, wenn sie meint, es sei jetzt an der Zeit, Nachwuchs zu bekommen.

Barbara Keddi räumt auf mit dem Vorurteil, daß Frauen und ihre Partner im Zeitalter moderner Empfängnisverhütung alle Entscheidungen genau durchkalkulieren. Nicht wenige werfen Entschlüsse um. Die Soziologin schildert den Fall einer Boutiquebesitzerin, die als erfolgreiche Unternehmerin ihr Geschäft verkaufte, um eine halbjährige Weltreise zu unternehmen. Solches Verhalten sei nicht irrational, es gehorcht einer eigenen Logik. Beim Lebensthema „den eigenen Weg gehen" heißt das: persönliche Fähigkeiten austesten, Unabhängigkeit, Offenheit, Abwechslung genießen, Spaß haben.

Daneben interviewte Barbara Keddi Frauen, die sich antriebslos, willenlos treiben lassen, die stark verunsichert sind und ständig nach Orientierung suchen. In deren Lebensgeschichten gibt es massive Brüche. Nicht wenige kommen aus schwierigen sozialen Verhältnissen, leiden an chronischen Krankheiten, Alkoholismus, Depressionen. Die ständige Unentschiedenheit und Widersprüchlichkeit verschärft auch die Partnerschaftskonflikte.

Schließlich gibt es den Typus jener Frauen (und Männer), deren Lebensthema darauf gerichtet ist, die von den eigenen Vorstellungen abweichenden Ziele des Partners möglichst zu unterstützen, so dass man Kompromisse für einen gemeinsamen Weg schließt.

Liebe: ein geheimer Code

Die Soziologin kommt zum Schluß, dass Frauen von heute in einer großen Vielfalt

ihr Leben leben wollen. Es sind weniger äußere Gleichheits-Ideologien als innere Lebensthemen, die dabei den Weg weisen. Sehr viel hängt von der Paar-Beziehung ab, ob und wie man ähnliche Lebensthemen hat. Die Soziologin bestätigt die uralte, banale Menschheitsweisheit: „Gleich und Gleich gesellt sich gern." Paare, bei denen beide Partner in gleicher Weise die Familie oder den Beruf oder die Selbstentfaltung oder die gleichberechtigte Verbindung von Familie und Beruf betonen, kommen am besten miteinander zurecht. Das schließt Konflikte und Streit nicht aus. Doch läßt sich so Trennungen besser vorbeugen.
Und wo bleibt da die Liebe? Die Soziologin erklärt, dass Liebe viel weniger ein leidenschaftliches Gefühl sei als eine Art innere Sprache, eine Zwiesprache, ein geheimer Code des Paarseins, über den man sich mehr oder weniger bewußt beziehungsweise unbewußt verständigt auf einen Sinn hin. Die Geheimsprache steuert das Erleben in intimen Beziehungen ebenso wie rationales Planen, Handeln, nonverbales Sich-aufeinander-Abstimmen und Einstimmen. Viel wichtiger als emotionale Hochgefühle ist der Respekt voreinander und füreinander, daß man sich immer wieder gegenseitig anerkennt und wechselseitig austauscht über das miteinander geteilte Lebensthema. Das Projekt Liebe ist ein lebenslanger Prozeß, darin dem Projekt Religion sehr ähnlich. Mit der Paarbildung steht und fallt auch der religiöse Glaube. Denn im Paarsein entwickelt sich ebenfalls das verschwiegene transzendente Lebensthema, unsere gemeinsame Hoffnung, über den Tod hinaus.

Aus Christ in der Gegenwart

Was ist der Geist?
Wo und wie wirkt er sich aus?

Wer heute Theologen nach dem „Geist" fragt, wird gewöhnlich zunächst auf den Parcours der Wortbedeutungen geschickt, den er von Ruach (hebr.) über Pneuma und Nous (griech.) bis Geischt (schwäbisch-hegelianisch) vollständig zu durchlaufen hat, ehe man ihn mitreden lässt. Er erfährt dann, dass das hebräische Wort zugleich Wind und Atem bedeutet, sinnlich-weibliche Konnotationen hat, überhaupt eine göttliche Vitalkraft bezeichnet, die ganz und gar nicht im Gegensatz zum Körperlichen stehe, während das deutsche Wort Geist eher vom griechischen Nous (Fähigkeit zur Reflexion) inspiriert sei und einen Gegensatz zum Leiblichen konstituiere, was sich vor allem im deutschen Idealismus „geistig" verfestigt habe. Eines wird gern gegen das andere ausgespielt. Und während die Athleten der Ganzheitlichkeit dem Geist gern -orientalisch – als Vitalkraft huldigen, ziehen sich die Körperlosen auf ihr inneres Griechentum und dessen dürre Extrakte des Wirklichen zurück. Das eine hat mit dem Orient wahrscheinlich so wenig zu tun wie das andere mit Griechenland. Beide beanspruchen jedenfalls

Das „Meisterstück“ Gottes

Treffen der Sektorverantwortlichen in Zell an der Mosel

Am Freitag, den 12. März machten wir uns auf den Weg zur Marienburg bei Zell an der Mosel. An dem Wochenende vom 12.-14. März fand dort ein Treffen der verantwortlichen Sektor-Ehepaare der deutschsprachigen Region statt. Im einem Artikel von Pfarrer Schreckenberg (END-Brief 3/2003) unter der Überschrift „END – Besinnung auf das Wesentliche“ wurde dieses Treffen bereits angekündigt. Als „neues“ Sektorehepaar für den Sektor Paderborn waren wir erstmalig mit dabei. Unser Tagungsort war die Marienburg, ein ehemaliges Augustinerinnen-Kloster. Heute gehört das Kloster, das weithin sichtbar auf einer Anhöhe oberhalb der engsten Moselschleife liegt, dem Bistum Trier und wird als Jugendbildungsstätte genutzt. Von oben kann man dann auch die Mosel auf zwei gegenüber liegenden Seiten des Klosters sehen. Eigentlich ein herrlicher Ort zur Erholung.

Am Freitagabend trafen wir uns nach dem Abendessen erstmals zur Absprache über den Ablauf unserer Tagung. Wir fühlten uns in der Gemeinschaft gleich gut aufgenommen. Anwesend waren für die Region Pfarrer Heinz Schreckenberg und Agnés und Karl Dykkmans, aus dem Sektor München Helga und Günter Maigler und Brigitte und Peter Romanow, aus dem Sektor Karlsruhe Edith und Horst Duttweiler und Silvia und Edgar Weber, aus Luxemburg Rudy Troes und Amy und Albert Huberty-Koep, Sektor Paderborn Thomas und Jutta Welter und Monika und Michael Pott. Von der ERI waren Priscilla und Jean Louis Simonis angereist. Nach dem Abendlob in der Kapelle trafen wir uns noch in der Cafeteria um die Vorstellungsrunde ein wenig zu vertiefen

Nach Morgenlob und Frühstück war der gesamte Samstag für verschiedene Runden vorgesehen. Der Kern des Treffens war unserer Meinung nach gleich die erste Einheit: Ein Vortrag von Abbé Caffarel aus dem Jahre 1987 anläßlich des 40 jährigen Bestehens der END-Charta, den uns Karl Dyckmans in einer Übersetzung vortrug. Dieser Vortrag über die Gründungscharismen der END kann als eine Art Vermächtnis von Abbé Caffarel angesehen werden. Für uns war es beeindruckend, welche Aktualität der Vortrag auch

heute noch hat. Caffarel stellte die Frage nach den Gründungscharismen im Allgemeinen und für die END im Besonderen. Nach einer Beschreibung über die Anfänge der END formuliert er sieben Gründungscharismen für die END:

- Die Ehe ist das „Meisterstück" Gottes
- Die Ehe hat eine Seele und das ist die Liebe. Die liebe zu vernachlässigen hieße, die Ehe zum Scheitern zu verurteilen.
- Mann und Frau können sich ohne die Hilfe von Christus nicht die Treue halten. Deshalb hat er die Ehe zu einem Sakrament gemacht. Darum müssen wir die Ehe hochhalten und vertiefen.
- Verheiratete Christen sind wie Priester und Ordensleute zur Heiligkeit aufgerufen. Das nachfolgende Konzil hat den Aufruf der Laien zur Heiligkeit ganz stark herausgestellt.
- Das Eheleben birgt viele Reichtümer, aber auch hohe Anforderungen.
- Es ist dringend nötig, eine eigene Spiritualität der Eheleute zu entwickeln; sie wird anders sein als die der Priester.
- Das läßt sich nur leben mit Hilfe einer Gemeinschaft, um eine Gedankenorientierung und um dem Leben einen Rahmen zu geben.

Im Folgenden führt er Überlegungen aus, wie die Gründungscharismen in die heutige Zeit (er meinte die Zeit nach 1987, aber die gleichen Fragen stellen sich auch 2004) übertragen werden könnten. Zum Abschluß konnten wir in einen Ausschnitt des Vortrags im Original die Stimme von Abbé Caffarel als Tonbandmitschnitt hören. Eine ausführliche Behandlung des Vortrages an dieser Stelle würde den Rahmen sprengen. Wenn wir aber darüber nachdenken, welchen Weg die END in den nächsten Jahren nehmen soll, so ist dieser Vortrag wegweisend. In der anschließenden Aussprache zeigten sich alle beeindruckt. Einige der Anfragen Abbé Caffarels sind auch in die Fragebögen eingeflossen, die am Nachmittag besprochen wurden.

Nach der Mittagspause stellten Brigitte und Peter Romanow die Rückläufer aus der Fragebogenaktion vor. Zunächst einmal dankten sie für die insgesamt hohe Anzahl von Rücksendungen, so dass ein guter Querschnitt aus der gesamten Region vorliegt. Für einige der Fragen sind die unterschiedlichen Antworten bereits gesammelt. Immer wieder wird berichtet, dass das Gruppenleben für die eigene Ehe und das Wachstum im Glauben sehr wichtig geworden ist. Auswertungen zu

„Wunder als Einladung zum Glauben" – zu diesem Thema gestaltete Prof. Dr. Peter Fiedler unser END-Besinnungswochenende vom 30.April abends bis zum 2.Mai mittags in der Landvolkshochschule St. Ulrich im Schwarzwald. Am ersten Abend waren wir, 15 aus den Freiburger Gruppen, uns selbst überlassen, und unter der Regie von Angela Kuder sprachen wir darüber, was wir unter Wunder verstehen, und formulierten Fragen und Zweifel. Eine nützliche Vorbesinnung, wie sich herausstellte.

Eine für viele von uns neue Tatsache war, daß es für die im Neuen Testament überlieferten Wunder keine Augenzeugen in unserem Sinne gibt, sondern da sie als Zeugnisse des Glaubens weitererzählt und dann aufgeschrieben wurden. Auch erklärte Prof. Fiedler in seiner Einführung die „Wunderarten", etwa Heilung von Krankheiten, Dämonenaustreibungen, Totenerweckungen, Speisungen, das Gebieten von Naturgewalten. Er beschränkte sich aber auf einzelne markante Wunder, die gewiß nicht immer historische Begebenheiten sind. Interessant war auch, und für uns neu, dass es Parallelen im Ersten Testament gibt, so etwa die Schilderung vom Sturm auf dem See in Psalm 107, 23-32.

Überrascht waren wir ebenfalls, dass der Begriff eines Wunders nirgendwo in der Bi-

Sich wundern über Wunder

Neues beim Besinnungswochenende

bel zu finden ist. Dort ist vielmehr die Rede von „Zeichen" oder „Werken" als den Machttaten Gottes. Auch Jesus benutzte bei seinen Wundertaten stets die Passivform: Deine Sünden sind dir (durch Gott) vergeben. Das ist etwas anderes als unser heutiges Wunderverständnis, das sich als Durchbrechung von Naturgesetzen definieren läßt.

Außer in der jüdischen Thora berichten aber auch heidnische Quellen von Wundertaten durch Gottheiten. Daran wird deutlich, daß Gott sich allen Menschen zuwendet. Es sind aber nicht die Menschen, etwa die Apostel, die von sich aus Wunder bewirken können, sondern es ist immer Gott, der ihnen die Macht dazu verliehen hat (charismatische Gaben). Auch Jesus erhielt sie vom Vater. Zudem ist für ein Wunder immer der Glaube und das Vertrauen entscheidend: „...dein Glaube hat dir geholfen." So konnte Jesus in Nazareth keine Wunder wirken, weil die Menschen kein Vertrauen zu ihm hatten.

Natürlich gab es im Gespräch Fragen und Zweifel zu den einzelnen Geschehnissen. In seiner ihm eigenen aufmerksamen Zuwendung und mit dem Schatz eines umfassenden bibelexegetischen Wissens konnte Prof. Fiedler alle Fragen beantworten und einige Zweifel ausräumen. Diesen zweiten Tag beendeten wir mit einer Agape-Feier und in gemütlicher Runde. Am Sonntag waren wir dann bei der Erstkommunionfeier der Gemeinde und schlossen mit einer Frühlingslieder-Singrunde. Übrigens, dieses Besinnungswochenende war wieder so bereichernd, dass wir spontan die Weiterführung beschlossen: 22.-24.April 2005, Gäste sind herzlich willkommen! *Rolf Heßel*

den einzelnen Fragen sollen noch veröffentlicht werden.

Nach dem Abendessen berichtete das Ehepaar Simonis von der END weltweit. Für uns am interessantesten war, dass es ca. 100 000 END-ler gibt, die meisten davon (27 000) leben in Brasilien(!). Bei der Anzahl der END-Gruppen „führt" Frankreich mit rund 2200 Gruppen. Die ERI hat zur Unterstützung der internationalen Arbeit sogenannte „Satelliten-Gruppen" eingerichtet, die verschiedene Themen bearbeiten. Diese Gruppen sind international besetzt und beschäftigen sich mit „Recherche / Reflexion", „Ausbildung", „Pädagogik / Methoden", „Mission" (insbesondere Ausbreitung der END) und „Kommunikation". Nach dem Austausch traf man sich wieder in der Cafeteria. Am Sonntag, nach der hl. Messe, gab es als letzten Punkt noch die Berichte aus den Sektoren. Hingewiesen wurde u. a. auf das Treffen der Gruppenverantwortlichen in München (23.-24.10.2004) und auf das Welttreffen in Lourdes (16.-21.09.2006). Besonderes Lob erhielt noch der neu gestaltete Brief der END.

Monika u. Michael Pott, Sektor Paderborn

Miteinander Reichtum entdecken und teilen

Stuttgart 6. bis 7. Mai 2004
Kongreß für Verantwortliche, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Christlichen Bewegungen und Gemeinschaften

Zwei Wochen nach unserer Rückkehr vom Mitarbeiterkongreß sitze ich im Sonntags-Gottesdienst und höre die Predigt unseres Pfarrers zum Johannes-Evangelium 17, 20 – 26.Jesus Christus hat uns zur Liebe verpflichtet, zur Liebe, die Grenzen sprengt... Ja, genau diese Realität durften wir, Heinz und ich, bei unserer Arbeit für den Kongreß in Stuttgart erfahren.
Der zweitägige Mitarbeiterkongress und der nachfolgende Europatag sind aus der Initiative „Miteinander – wie sonst" hervor-

Murmelgruppen

gegangen. Die Initiative „Miteinander – wie sonst" – die END gehört mit zum Trägerkreis – beruht auf einem geistlichen Prozeß und auf Vertrauensbeziehungen unter Verantwortlichen von geistlichen Gemeinschaften und Bewegungen. Sie ist keine Organisation. Jeder bleibt dem Charisma seiner Gemeinschaft verpflichtet. Es geht um Einheit in Vielfalt, verbunden durch die Liebe des Auferstandenen, Christus.

Arbeitsgruppe Forum B1: „Lust auf Ehe und Familie – Christsein ganz konkret" v.l.n.r.: Paul u. Elisabeth May, Marriage Encounter, Hans Peter u. Marly Stasch, Fokolar-Bewegung, Waltraud u. Heinz Bauer (Koordination) END, Pater Karl Brügger, Schönstatt-Bewegung, Dagmar u. Thomas Hofmann, Chemin Neuf, Doris Braun, Jugend mit einer Mission.

Unter dem Motto „Miteinander Reichtum entdecken und teilen" haben sich am 6. und 7. Mai 2004 ca. 2 000 Teilnehmer aus über 170 geistlichen Gemeinschaften in Stuttgart versammelt, um IHM die Ehre zu geben und die uns von Gott anvertrauten Gaben zum Wohl für die Menschen und für Europa einzusetzen.

Nach der Plenumsveranstaltung am Donnerstag vormittag fanden am Nachmittag zeitgleich 32 Foren statt. Diese waren 3 Themenreihen zugeordnet, in denen das Thema des Kongresses „Miteinander Reichtum entdecken und teilen – Gottesfurcht und Menschenwürde" vertieft wurde:

- im Leben mit Gott
- im Leben der Gemeinschaft
- im Leben der Gesellschaft

Beiträge, Impulse u. Referate der Plenumsveranstaltungen sind nachzulesen unter:

www.europ2004.org Kongress Dokumentation. (voraussichtlich ab Juli 2004 werden zusätzlich die Inhalte der 32 Foren in das Internet gestellt)

Im Juli 2003 hatten wir Agnés und Karl zugesagt, für die Equipes Notre-Dame die Aufgabe zu übernehmen, das Forum „Ehe und Familie – im Leben der Gemeinschaft" zu koordinieren.

Vom ersten Zusammentreffen unserer Arbeitsgruppe an war deutlich spürbar: Jesus ist unsere gemeinsame Mitte. IHM zur Ehre kommen wir zusammen. Das prägte unser Miteinander. Keiner hat sich und seine Gemeinschaft in den Vordergrund gespielt. Wir entdeckten und achteten gegenseitig die uns von Gott gegebenen Charismen der jeweils anderen Bewegungen und fühlten und fühlen uns familiär verbunden. Wir können sagen, das Motto des Kongresses „Miteinander Reichtum entdecken und teilen" hat sich bereits auf dem Vorbereitungsweg unserer Arbeitsgruppe ereignet, ebenso bei den vielen persönlichen Gesprächen während des Kongresses und des Europatages. Mit gutem Grund hat Kardinal Kaspar diese Stuttgarter Tage als „Sternstunde für die Ökumene" bezeichnet.

Waltraud und Heinz Bauer

Ein Tag zur Ehre Gottes...

Wenn ein Europatag mit Lobpreis beginnt, bei dem ca. 100 Europa-Abgeordnete und sogar der Präsident der EU-Kommission Prof. Romano Prodi beteiliqt sind, so ist das schon außergewöhnlich. Ungewöhnlicher, ja einmalig ist, dass Menschen aus mehr als 170 Erneuerungs-Bewegungen, Gemeinschaften und -Gruppen aller christlichen Kirchen und Denominationen die es in Europa gibt, zusammen diese Veranstaltunq am 8. Mai 2004 vorbereitet haben und dass in der Martin Schleyer Halle in Stuttgart in 10 000 Menschen zusammengekommen sind, darunter ungefähr 50 Bischöfe.

„Dieser Europatag mit dem Motto ‚Miteinander für Europa' ist eine Sternstunde" sagte Kardinal Walter Kaspar, der vom Papst Beauftragte Präsident des Rates für die Einheit der Christen „Es ist das demütige Eingeständnis: „Wir brauchen einander!"

Der Präsident des päpstlichen Laienrates verkündete in der Grußbotschaft des Papstes: „Das Evangelium hat Menschen dazu geführt den egoistischen Nationalismus zu überwinden und hat in der Kultur und Schicksalsgemeinschaft Europas den Prozess der Einigung eingeleitet".

„Der 8. Mai ist ein denkwürdiger Tag", sagte der evangelische Pfarrer Friedrich Aschoff. Dieser Tag steht für das Ende des 2. Weltkriegs, sowie das Ende der menschenverachtenden Nazidiktatur. Zugleich ist es der Beginn eines neuen Weges der zur Überwindung des Hasses und der Grenzen führt.

Was frühere Generationen nicht einmal träumen konnten ist nun erlebbar: Orthodoxe, Freikirchler, Anglikaner, Reformierte. Katholiken, Lutheraner aus allen Ländern Europas ziehen an einem Strang. Sie wollen geschwisterlich zusammenstehen und dafür arbeiten, dass Europa eine Geistige Basis bekommt.

„Europa kann nur bestehen wenn es eine Seele hat" betonte Prof. Romano Prodi, der Präsident der Europäischen Union. Damit von Europa nie wieder Krieg, sondern Friede für die ganze Welt ausgeht, müssen die christlichen Werte gelebt und es dürfen keine Vorherrschafts-Anprüche gestellt werden.

„Miteinander Reichtum entdecken und teilen"

Beispielhaft gelebt wurde das bei dem Mitarbeiterkongress: „Miteinander Reichtum entdecken und teilen", der an den beiden Vortagen stattfand. Menschen mit unterschiedlicher Geschichte und Mentalität, darunter auch END-Ehepaare, wirkten in gegenseitigem Respekt und Wohlwollen zusammen, arbeiteten verschiedene Foren aus und kamen dabei in freundschaftliche Beziehung.

„Der Lernort für die Werte, die Europa braucht, ist die Familie, Geschwisterlichkeit lernen die Menschen in der Familie" machte Gerard et Marie Christine de Roberty, das Verantwortliche Ehepaar der ERl der Equipes Notre Dame, bewusst.

Die Koordination der Musikgruppe unseres Forums hatte Sepp Finkl, END/München

„Europa brachte viele Vorbilder für‚gelebte Liebe' hervor" betonte Chiara Lubich, die Gründerin der Fokular-Bewegung. „Liebt einander, wie ich euch geliebt" geht über die eigene Familie, Gruppe oder das eigene Volk hinaus. Gott ist der Vater aller Menschen und Geschwisterlichkeit soll dazu führen, die anderen Völker und deren Heimat ebenso zu lieben wie die eigene.

Ulrich Parzany, der Ceneralsekretär von CVJM ist überzeugt: „Wir in Europa brauchen Jesus Christus und seine Wertschätzung des Menschen. Er ist der Garant für die unantastbare Würde des Menschen."

Für Gerhard Prodi den leitenden Referenten des CVJM Esslingen ist das Zusammenfinden der über 150 Geistlichen Gemeinschaffen und Bewegungen aus allen Kirchen und Denominationen ein Wunder, das der Heilige Geist wirkt. Wir erleben einen historischen Augenblick, in dem Gott sein Volk sammelt. Wir entdecken die Reichtümer der Anderen und können uns gegenseitig beschenken.

„Eurpoa hat besondere Verantwortung für Afrika, denn Afrika sitzt vor der Türe Europas wie der arme Lazarus vor der Türe des reichen Mannes" sagte Prof. Andrea Riccardi, der Gründer der Gemeinschaft Sant Egido.

„Solidarität mit den Armen", d.h. Teilen hat bei der Gemeinschaft San Egidio Priorität. Ihre Kraftquellen sind das Gebet und das Evangelium. San Egidio bemüht sich, ausgehend von Europa, in 70 Ländern und konnte z.B. in Mocambique wesentlich zur Befriedung und Versöhnung beitragen.

„Europa brachte viele Vorbilder für ‚gelebte Liebe' hervor"

Für den evangelischen Landesbischof Dr. Johannes Friedrich aus München ist der Europatag ein Meilenstein auf dem Weg zur Gemeinschaft der Völker Europas und der Ökumene.

„Was ist das fur ein Tag?" fragte Helmut Nidas vom CVJM München, der zu den Gründervätern dieser Veranstaltung zählt. Und er selbst gab die Antwort „Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat". In dem dazugehörigen Liedtext heißt es. „Lasset uns freun und fröhlich sein." Die Freude fand an diesem „Festtag" vielfältigen Ausdruck, z. B. auch in dem kulturell anspruchsvollen Rahmenprogramm mit mehreren internationalen Tanz-, Gesangs- und Musik-Gruppen.

Am Schluss bekundeten die vielen Menschen aus mehr als 110 unterschiedlichen christlichen Gruppierungen ihre Bereitschaft mitzuwirken, dass in Europa eine Geschwisterlichkeit entsteht, die von Wertschätzung getragen ist und auf weltweiten Frieden ausgerichtet ist.

Diese Veranstaltung, die über Satelliten in 151 Städte der Welt übertragen wurde, so dass mehr als 100 000 Menschen teilnehmen konnten, wirkte wie eine Medizin gegen den Jammervirus, der uns alle immer wieder befällt.

Es scheint kaum möglich, dass jemand nicht reich beschenkt nach Hause fuhr.

Es war ein Tag zur Ehre Gottes, zum Wohl der Menschen und zum Gelingen Europas. Gott sei Dank!

Christa und Sepp Finkl

Warum könnt ihr dann die Zeichen dieser Zeit nicht deuten? *Lk 12, 56*

Foto: Aus das gesegnete Jahr

Liebe Freunde,

die Ferienzeit ist da, Ihr könnt hoffentlich mit Euren Familien einige Zeit der Muße genießen und die alltägliche Arbeit hinter Euch lassen. Innehalten und Abstand gewinnen ist immer wieder nötig, um den eigenen Lebensweg zu bewerten und den weiteren Weg abzustecken. Diesem Rückblick und Ausblick auf den Weg unserer Ehepaarbewegung dient auch die Umfrage des Frühjahrs.Wichtig für die Ausrichtung unserer Gruppen ist auch das dreitägige Treffen christlicher Gruppen und neuer Gemeinschaften in Stuttgart Anfang Mai. Wir wollen beides weiter im Blick halten:

1. Wo stehen die Equipes Notre Dame?

Die Umfrage soll auch Anstoß sein, Euch der tragenden Linien unserer Bewegung zu vergewissern. Die Antworten lassen spüren, dass Ihr Euch in diesem Sinne beteiligt habt. Die Frage drängt sich auf, wie jedes Paar und jede Gruppe als Träger der Bewegung deren Anliegen ins „Heute" einbringen kann. Immer wieder neu ist das Wirken an den Gegebenheiten der Zeit zu messen. Die Treue zu den Gründungscharismen und Zielen schließt Veränderung und Anpassung im Vorgehen nicht aus. Der längere Brief eines Ehepaars mit kritischen Anmerkungen zur Situation der Bewegung, ihren Lebensäußerungen und ihrer Stellung in der katholischen Kirche zeigt, dass wir die 'Zeichen der Zeit' wahrzunehmen und immer wieder eine neue Wertentscheidung zu treffen haben. Die Fragen gehen die Kirche genauso wie unsere Bewegung an.

Die Zeit ist unruhig, überall sind Eckpunkte im Gespräch mit ungewissem Ausgang. Der Wunsch, die Brücken hochzuklappen und sein Leben unverrückt an guten und bewährten Grundlinien festzumachen, ist verständlich. Der Preis für die Sicherheit im Innenraum, die damit gewonnen wäre, ist der Rückzug ins Private und folglich das Risiko, von außen kaum noch wahrgenommen zu werden. Von Gott lernen wir allerdings etwas

Gottes Geist, die Liebe des Vaters und des Sohnes, ist die Seele der Kirche: ER eint Maria und Johannes und Petrus und die anderen Apostel, ER versammelt die Glaubenden um den eucharistischen Tisch. „Sende deinen Geist auf diese Gaben herab und heilige sie", betet darum die Kirche in der Eucharistiefeier.

anderes: Er zieht sich nicht in die Sicherheit und ins Schweigen zurück; der Kindermund-Kommentar zu Christi Himmelfahrt: ' Da hat Gottvater sicher zu Jesus gesagt: Ab jetzt bleibst du aber hier, damit dir nichts mehr passiert! ' ist diesmal nicht zutreffend. Auch uns ist unter keinen Umständen die Sicherheit des Lebens aus dem Glauben zugesagt. So kann der Kirche und unserer Bewegung natürlich „etwas passieren", wenn sie sich in das ' Markttreiben ' auf und an öffentlichen Plätzen begeben. Sie haben aber den Auftrag, sich in die Gesellschaft hineinzubegeben, ungetrennt, wohl aber unvermischt, als Salz der Erde, im Wege des dienenden Einsickerns − und Umgestaltens! So wie Kirche insgesamt muß unsere Ehepaarbewegung auch ihrem Gefüge, ihrem Wesen und ihren Zielen treu bleiben.

Aber sie muß auch über sich hinausblicken, bereit sein, „etwas loszutreten", als „Gegen-Öffentlichkeit" wahrgenommen zu werden, nicht in einer Nische, sondern eben als Verfechter des ' Neuen Weges ' (vgl. Apg. 19, 9; 23) in der Öffentlichkeit. Sie soll etwas vorleben, entwickeln, anbieten und provozieren. Sie nimmt die Anfragen der Gesellschaft ebenso auf wie die Schwierigkeiten einzelner, privater Lebenssituationen. Nur in dieser horchenden und mitgeteilten Nähe zu den Menschen kann sie ihre Botschaft „landen". Kirche ist − wie unsere Bewegung auch − Teil des Ganzen und mit dem Impuls des Evangeliums aber doch ein Gegenüber dieses Ganzen, ungetrennt, wohl aber unvermischt! Hier tritt sie immer wieder ein in das unbequeme Spiel von Nuancierung und Identität, Offenheit und Profil, Anpassung und Widerstand, Mode und Tradition. Diese Sicht und Sorge spiegelt sich auch in Euren Antworten wieder. Ihr habt die Ehe, die Paare und ihre Lebenssituation, gerade auch die der jungen Paare in heute oft ganz veränderter Lage im Blick. Ihr verspürt, dass unsere Gruppen sich nicht selbst genügen können und dass sie selber umso lebendiger werden, je mehr es ihnen gelingt, ihre guten Erfahrungen anderen Paaren zu vermitteln.

Natürlich stellt Ihr Euch die Frage, wie denn die wenigen Gruppen in der deutschsprachigen Region etwas in der Öffentlichkeit bewegen können. Wir kennen jedoch Anzeichen dafür, dass die Equipes Notre Dame wie auch andere Gemeinschaften besser wahrgenommen werden als zuvor. Mit zunehmenden Finanzengpässen in deutschen Diözesen erhalten die Equipes als „Hauskirche", die sich selbst finanziert, auch eine Chance, die sie nicht verpassen sollten. Sicher werden unsere Mitglieder nicht in großem Maße z.B. in der Ehevorbereitung mitwirken können; wichtig ist zunächst, bei Personen und Einrichtungen bekannt zu werden, die sich in irgendeiner Weise für Ehepaare einsetzen. Wir werden kleinteilig und geduldig, unverkrampft und mit christlicher Zuversicht Verbindungen knüpfen von Mensch zu Mensch, von einem Knotenpunkt zum anderen, um weiteren Paaren unser Anliegen nahezubringen. Streben nach Sicherheit und Bewahrung eines Zustandes, der zu einer anderen Zeit natürlich, angebracht und auch aufbauend war, darf nicht zum vorrangigem Anliegen werden; leicht kann es in heutiger Zeit zur Erstarrung führen.

Foto: KulturaBild

Dürfen wir diese unruhig machenden Gedanken in einer Zeit formulieren, die für die Kirche tatsächlich bedrängend ist? In ruhigeren Zeiten könnten wir den Einwand hören, dass mit diesen Gedanken der wohltuende Friede gestört würde. Das Christsein liegt immer vor uns und nicht hinter uns. Und was die Zeiten betrifft, denken wir an das Wort von Henri-Dominique Lacordaire, eines franz. Dominikaners des 19. Jahrh.:

„ Die Menschen eines schwachen Glaubens warten auf den Frieden, um zu handeln, wie sie sagen. Die Apostel eines starken Glaubens aber säen in die Stürme hinein, um in guten Zeiten ernten zu können."

2. Stehen die Equipes Notre Dame im Verbund mit anderen Gemeinschaften?

Unsere Bewegung steht mit ihrem Anliegen nicht allein; mit anderen Schwerpunkten und Nuancen in der Methode, aber gleicher Sorge um Ehepaare handeln andere Gruppen und Gemeinschaften. Keine von ihnen kann alles bieten; die Vernetzung untereinander wird deshalb wichtig. Die vorgenannte Offenheit gebietet sich auch gegenüber Bewegungen mit anderer konfessioneller Tradition. Christen haben je nach Herkunft ein anderes Verständnis gerade auch in Bezug auf die Ehe. Das kann auch keiner aufgeben. Die andere Herkunft ist aber keine Hürde mehr, sich im gemeinsamen Grundanliegen zusammenzutun: die Ehe zwischen Mann und Frau aus dem Glauben heraus auch als Zeugnis von Gottes Liebe zu den Menschen zu leben und zu achten.

Der Kongreß und der Europatag von über 150 christlichen Gemeinschaften Anfang Mai in Stuttgart ist ein mutiger Schritt zu dem Ziel, konfessionsübergreifende Verbundenheit gerade in unruhigen Zeiten sichtbar zu machen. Wenn das Schwinden christlicher Sichtweisen bis hin zum Atheismus seinen Grund auch in der Trennung der Kirchen hat, wird – vom Auftrag des Evangeliums her gesehen – das gegenseitige Kennlernen wie auch das Bündeln im Beten und im Tun ganz wichtig. Bei der Vorbereitung des Forums ' Lust auf Ehe und Familie ' gemeinsam mit anderen Christen haben Waltraud und Heinz Bauer intensiv erlebt, wie aufbauend dieses Tun sein kann. Das Lebenszeugnis von Christine und Josef Finkl bei diesem Forum stand neben dem anderer Ehepaare für das verbindende Bemühen, sich Gottes Gegenwart im Leben eines Ehepaares bewußt zu werden. Bezeichnend für die Atmosphäre war das ohne große Vorbereitungszeit gelungene Musizieren von Instrumentalisten verschiedener Gruppen, darunter auch Clemens Jäger und Ehepaar Finkl.Gerade gegenüber einer skeptischen Welt gilt es, durch derartige, bewußt gestaltete Kontakte zwischen christlichen Gemeinschaften eine neue Sprachfähigkeit zu erlernen in Hinblick auf Kernfragen des Glaubens, die uns verbinden. Christliche Lebensdeutung, die auch von Fernen wahrgenommen werden will, ist nicht mehr allein durch Beharren auf wohlerworbene Bekenntnis-Identität zu vermitteln, die die nicht ganz „Stubenreinen" auf Distanz hält. Es ist ein Zeichen der Zeit, dass sich die Denk-Welten verändert haben und wir uns darauf einstellen müssen.

Wo nicht unsere je eigenen Glaubensinhalte klar entgegenstehen, wird gerade durch das gemeinsame Wirken aller Christen die Verkündigung des Evangeliums zu einem für den suchenden Menschen glaubwürdigen Zeugnis. Dieses Tun ist keine Beigabe, sondern eine Grunddimension der Lebensäußerung jeder Kirche und damit auch unserer Bewegung.
Wollen wir uns die Gedanken des Hl. Irenaeus von Lyon aus dem 2. Jahrh. zu Herzen nehmen?
„Wir können es uns nicht leisten, vor der Welt das Bild eines ausgedörrten Bodens abzugeben, nachdem wir das Wort Gottes als Regen vom Himmel empfangen haben; noch werden wir uns jemals anmaßen können, zu einem Brot zu werden, wenn wir verhindern, dass das Mehl mit Hilfe des Wassers, das in uns ausgegossen ist, zu einem Teig verknetet wird."

Wir freuen uns, dass Marie-Christine und Gérard de Roberty als International verantwortliches Ehepaar der Equipes Notre Dame und Père Francois Fleischmann als geistlicher Begleiter der ERI das Treffen in Stuttgart miterlebt (und auch mitvorbereitet) haben. Ehepaar de Roberty konnte vor 9.000 Zuhörern in Stuttgart und den weltweit zugeschalteten Menschen am 8. Mai unsere Ehepaargruppen vorstellen. Sie haben uns im Gespräch versichert, dass ihnen durch die Begegnungen dieser Tage die Situation der Kirchen im deutschsprachigen Raum und auch die unserer Gruppen sehr deutlich geworden ist.
Wir danken allen Paaren, die sich nach Stuttgart aufgemacht haben und die hoffentlich prägenden Eindrücke u.a. auch in ihren Gruppen zu Gehör bringen.
Wir wünschen Euch viel Zeit füreinander und gute Erholung!

Agnès und Karl Dyckmans

Mitteilungen

Verstärkung der Regionalgruppe
Annette u. Georg Keinath-Specht, Sindelfingen, (Gruppe Stuttgart) wollen in der Regionalgruppe mitarbeiten. Wir sind für ihre Mithilfe sehr dankbar.

Vertretung im Arbeitskreis der Geistlichen Gemeinschaften
Silvia u. Edgar Weber, Stuttgart, vertreten die Equipes Notre Dame im Arbeitskreis der Geistlichen Gemeinschaften, der sich zweimal jährlich trifft.
Auch ihnen vielen Dank für die Entlastung!

Die neugestaltete Homepage der END soll auch als Kommunikationsmittel innerhalb der deutschsprachigen Region dienen. Auf mehrfachen Wunsch – weil auch der zeitliche Abstand zwischen den Briefen sehr groß ist – sollen die Sektoren die für sie wichtigen Termine auch über die Internetseite bekannt machen. Thomas Mück hat viel Arbeit in die neuen Seiten gesteckt und auch die Pflege übernommen. Über e-mail: <TomMueck@aol.com> oder per Post: Kurpfalzstr. 7, 76287 Rheinstetten. Leitet ihm bitte laufend die Sektoren-Termine zu.

Wir freuen uns, **eine neue Gruppe,** Freiburg IV, zu begrüßen und wünschen den Paaren und ihrem geistlichen Begleiter einen guten Start!

Fragebogen...

Wir waren angenehm überrascht! Über 80 Fragebogen sind zurückgekommen, wobei einige das Meinungsbild einer ganzen Gruppe wiedergeben. Und wir sehen, dass viele Paare sich sehr viel Mühe gegeben haben mit den Antworten und den vorangehenden Überlegungen. Ganz herzlichen Dank Euch allen!

Die Ergebnisse sind nicht leicht zusammenzufassen. Die Bandbreite der Antworten ist oftmals weit gestreckt; anderseits zeigen sich Parallelen in der Erfahrung, im Empfinden und in den Anliegen. Es tut gut, zu erfahren, dass die Gemeinschaft der Paare in den Equipes sich durch verbindende Leitgedanken und Zielvorstellungen aufbaut, andererseits aber auch Raum läßt für unterschiedliche Gewichtungen und Ausprägungen. Wenn wir bedenken, dass unsere Bewegung Paare ganz unterschiedliche Generationen umfasst, ist beispielsweise denkwürdig, dass jüngere Paare den Austausch mit älteren und ältere die Begegnung mit jüngeren Paaren als wertvolle Chance unserer Gemeinschaft schätzen. Uns ist dies bisher nicht so deutlich geworden.

Es gibt Anregungen, wie z.B. diejenigen, die Paare ohne Kinder, die Paare im Alter und in Krankheit, die Witwen oder Witwer in den Blick zu nehmen, die uns allen, nicht nur den Verantwortlichen, aufzeigen, welch verschiedenen Lebenssituationen wir in unserer Bewegung Rechnung tragen müssen. Es kann nicht nur um d a s Ehepaar gehen, sondern um jedes Paar in seiner je eigenen Lebenssituation. Da gibt es noch viel zu tun!!

Das Gesamtbild ist gar nicht in ein einmaliges Resumée zu packen. Es geht ja bei der Umfrage auch nicht um prozentuale Gewichtungen einzelner Meinungsbilder.

Die Ergebnisse sind inhaltlich so nuanciert, dass sie gar nicht mit einzelnen Reaktionen

oder Veränderungen „abgearbeitet" werden können. Jede einzelne Äußerung ist uns wichtig, weil eine konkrete, persönliche Erfahrung dahintersteht. Uns geht es genau darum, diese Erfahrung kennen zu lernen und zu berücksichtigen. Jede Eurer Stellungnahmen ist nämlich eine Bestätigung oder eine kritische Anmerkung, die unseres Erachtens auf Dauer die Aufgaben unserer Bewegung betrifft und die wir uns deshalb alle „hinter die Ohren schreiben" müssen.

Nochmals ganz herzlichen Dank für Eure Antworten, die einen tiefen Einblick in unsere Ehepaargruppen und damit der Bewegung auch in Anbetracht der gewährleisteten Anonymität ein ganz persönlich fundiertes Gesicht geben.

Wir haben im folgenden nur wenige Orginal-Antworten zu einigen, noch nicht allen Fragen ausgewählt, mithilfe derer Ihr das vorbeschriebene Bild hoffentlich ansatzweise bestätigt findet.

Was hat Euch die Gruppe persönlich gebracht?

- Dass ich mich jeden Monat mit meinem Glauben auseinandersetzen muß.
- Die Gruppenabende bringen uns als Paar wieder näher.
- Der Zusammenhalt durch dick und dünn.
- Aufgebaut hat mich in der Ehekrise immer der Zusammenhalt in der Gruppe.
- Im Vergleich mit anderen relativieren sich die Probleme.
- Aufarbeitung des Kinderglaubens hin zu selbstverantwortetem Glauben

Worin zeigt sich die END am stärksten als Gemeinschaft?

Zwei verbleibende Paare und ein Priester treffen sich noch immer.

- Als Menschen verschiedenster Prägung im gleichen Bemühen vereint
- Große Bereicherung durch Zusammensein mit Leuten der jüngeren Generation
- Am stärksten erfahre ich die Gemeinschaft im Gebet.

Mängel in/ Verbesserungsvorschläge bezgl. der Organisation

- Der Name END sagt nichts aus!
- Zu wenig Transparenz bezgl. der Strukturen; Wer macht was? Warum?
- Kommunikation zwischen den Regionen ist lückenhaft
- Schulung intensivieren, es mangelt an Wissen über die Bewegung
- Es ist nicht nur Aufgabe der Verantwortlichen, sondern jedes Mitglieds, sich gegenseitig kennen und schätzen zu lernen.
- Zeitnahe Hinweise auf Veranstaltungen der Sektoren
- Bedenken, dass ältere Gruppen nicht mit dem PC arbeiten

Welchen Fragen müssen wir uns stellen?

- Vermitteln, wie Ehespiritualität heute gelebt werden kann.
- Wie kann END für junge Paare attraktiv werden, auch für solche, die der Kirche fernstehen?
- Welche Schwierigkeiten müssen junge Paare heute managen?
- Gewandeltes Leben in Gesellschaft u. Beruf und daraus resultierende Gegenwartsfragen als Paar und Christ
- Jeglichen elitären Anspruch vermeiden
- Kinderlose Paare – Aufwertung ihrer Ehe durch die END?
- Wie gehen wir mit Witwen u. Witwern und mit Krankheit im Alter um?
- Spiritualität als ernstzunehmendes Angebot von Glauben und Leben zeitgemäß definieren
- Struktur der Gruppe ohne Priester bedenken
- Reflexion jeder Gruppe über Werdegang, Entwicklung, Fruchtbarkeit, Waachstum und Richtung des Bemühens
- Christliche Ehe in der Öffentlichkeit
- Heutige Probleme der Partnerschaft – Sexualität, Empfängnisverhütung

Wie und wo kann sich die Bewegung in Kirche/Pfarre einbringen?

- Ehepaar – Paten für junge Brautpaare
- Vorträge, Angebote für Paare – wir überlassen anderen das Feld

- Zeugnis geben, dass die Gruppe uns viel bedeutet
- Gehör bei Priestern finden, ist überlebenswichtig
- Oekumenisch wirksam werden

Neue Wege der Außenwerbung

- Gegenfrage: Können wir von der END anderer Länder lernen?
- Es waren immer einzelne, wache Paare, die von der END fasziniert waren und neue Paare angezogen haben
- „Offener Ehepaartag" – dabei kommt in jedes Pfarramt ein Schreiben.
- Öffnen, einladen, annehmen
- Die Bewegung bei Mitarbeitern der Ehepastoral bekannt machen

Wie werden wir von außen wahrgenommen?

- Wir tun selbst zu wenig dafür.
- Ehepaare sind in der Kirche kein Thema. Wenn ja, ist schnell die Frage nach einer Sekte da.
- Wahrgenommen werden wir, wenn wir aktiv sind.

Sonstige Anmerkungen, Sorgen, Kritik

- Wahrscheinlich sind wir in... ein Auslaufmodell. Das ist aber keine Tragik.
- Die jungen Ehepaare finden schon ihren Weg. Wir haben nicht umsonst gelebt, haben selber viel profitiert und Zeugnis abgelegt, somit die „Idee" hinübergerettet!
- Wir vermissen typische Ehe-Themen.
- Offen sein für Gescheiterte
- Betreffend das Dokument über die Sexualität haben wir bis heute keine Antwort aus dem Vatikan erhalten.
- Anfangsthemen für junge Gruppen überdenken und neu formulieren
- Der Austausch mit anderen Gruppen ist uns sehr wichtig, aber die nächsten Gruppen sind so weit weg.
- Der Austausch von jüngeren u. älteren Ehepaaren ist wichtig, unser erstes Ferienseminar und die Begegnung mit „Altgedienten" hat erst unsere Zugehörigkeit zur END besiegelt.
- Treffen wie Kloster Kirchberg und Haus Ohrbeck sollten wieder angeboten werden.
- Gruppen fühlen sich nicht als Teil der Weltgemeinschaft. Kommen nicht mehr Informationen von der ERI (International verantwortlichen Gruppe)?
- Internationalität der END muß spürbar bleiben, sie ist bereichernd.
- Nebeneinander von konservativen Normen und neueren gesellschaftlichen u. religiösen Ansichten aushalten, Konfrontation vermeiden
- Gebetsanliegen (anonym) bei den Sektoren einbringen
- Einige Zeit hat auch eine Ordensschwester wohltuend unsere Gruppe begleitet.
- Den Fragebogen auch als Impuls beim Gruppenabend nutzen

Die Regionalgruppe

Miteinander für

Starkes Zeugnis einer „Ökumene von unten". Geistliche und charismatische Bewegungen für ein christliches Europa. 6.-8. Mai 2004.

Spiritueller Aufbruch

Damit das neue größere Europa nicht bloß als potente Wirtschaftsmacht Muskeln zeigt, hatten etwa 170 christliche Bewegungen – evangelische, anglikanische, katholische und orthodoxe Christen – nach Stuttgart eingeladen. Die Botschaft: Europa soll Gerechtigkeit und Frieden als seine Identität und seine Berufung begreifen und damit den anderen Völkern dienen. Und rund 10 000 folgten dem Ruf und versammelten sich in der Hanns-Martin-SchleyerHalle.Via Satellit wurde die Begegnung in 30 europäische Länder und andere Kontinente übertragen.Damit Europa als „Diakon" für Afrika und den Nahen Osten wirken kann, wo das Christentum seine Wurzeln hat, muss es erst in Europa wieder neu eingewurzelt werden. Daran erinnerte EU-Kommissionspräsident Romano Prodi in seiner mitreißenden Ansprache. Die Gründerväter des Nachkriegseuropa, Schuman, Adenauer, de Gasperi, waren überzeugte Christen.

Auch Chiara Lubich, die Gründerin der Fokolare-Bewegung, verwies in Stuttgart auf das christliche Liebesgebot. Die Länder Westeuropas müssten die mittel- und osteuropäischen Staaten lieben und sich auch den Ländern der anderen Kontinente zuwenden. Europa als Völkerfamilie, offen für

Helmut Nicklas (vorne): „Heute ist ein zukunftsweisender Tag, denn wir haben gesehen, wie reich wir miteinander sind. Europa, du kannst dich freuen!"

Foto: D. Salmaso

Europa

geben neue Impulse

eine weltumspannende Aufgabe, so Lubich. Mit den geistlichen Bewegungen sei ein Gegenwicht zu Säkularismus und Materialismus entstanden. Ihr Leben aus dem Evangelium fördere die Geschwisterlichkeit, heile die Familien und führe zur Gemeinschaft unter den Generationen.

Das Stuttgarter Ereignis hat eine Vorgeschichte. Evangelische charismatische Bewegungen und katholische geistliche Bewegungen, die zu Pfingsten 1998 von Papst Johannes Paul II. nach Rom eingeladen und ermutigt wurden, auf diesem Weg des Glaubens und der Erneuerung weiterzugehen, hatten sich nach der historischen Unterzeichnung der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre" 1999 in Augsburg noch am selben Abend im „Ökumenischen Lebenszentrum" in Ottmaring getroffen und begannen quer durch alle Konfessionen und Nationen ein Netz der Freundschaften zu knüpfen. So kam es am 8. Dezember 2001 in München zum großen öffentlichen Treffen dieses „Liebesbundes". Nun, wiederum drei Jahre später, wurde die Begegnung noch erweitert durch die Teilnahme orthodoxer und anglikanischer Bewegungen.

Vernetzung per Email

Die netzknüpfenden „Menschenfischer" hatten einen Trägerkreis gegründet und planten weitsichtig für Stuttgart. Verantwortlich für diesen „Meilenstein für Europa und die Ökumene" (so Walter Kardinal Kasper) waren Helmut Nicklas (CVJM), Friedrich Aschoff (Geistliche Gemeindeerneuerung), Chiara Lubich (Fokolare), Frances Ruppert (Cursillo), Andrea Riccardi (Sant'Egidio), Gerhard Proß (CVJM), Ulrich Parzany (CVJM) und P. Michael Marmann (Schönstatt).

Neben der Vernetzung in kleinen Gruppen gibt es ganze Netzwerke, etwa von der „Weggemeinschaft Ökumene und Spiritualität Neresheim", die sich um den Benediktiner Beda Müller gebildet hat. Oder beim „Leiziger Pastoren- und Leiterkreis", der seit 1992 besteht. Immer geht es um konkrete Formen der Verbundenheit, vor allem um Gebetsunterstützung. Christliche Netzwerke entsprechen mehr den christlichen Urgemeinden, sagt Christoph Hegge, Priester der von Chiara Lubich 1943 in Trient gegründeten Fokolargemeinschaft. Auch der Erzbischof von Prag, Miloslav Kardinal Vlk, steht dieser Gemeinschaft nahe: „Die Kommunisten haben Strukturen verfolgt, aber wir hatten keine Strukturen, nur das Leben. Niemand konnte uns daran hindern, das Evangelium zu leben", sagt er.

Bei einer Visitenkartenaktion soll sich jeder in der unmittelbaren Umgebung per Karte austauschen. Eine effiziente Vernetzung, die auch per E-Mail funktioniert. Noch einfacher ist es offensichtlich, sich mit Gott zu vernetzen. Zumindest beim rockigen Lobpreis: Verzückt stehen viele da, eine oder beide Arme nach oben gestreckt. „Wir beten an" heißt es im Text. Auch orthodoxe Nonnen aus Rumänien und Theologiestudenten aus Serbien und Bosnien wiegen sich zum „Sacro Pop". Sie

freuen sich über das gemeinsame Fest, Freude zeigt sich verschieden, je nach Temperament, je nach Konfession. Andere suchen das stille Gebet in der Hospitalkirche. Was ist anders als bei New-Age-Kongressen, wo die „Vernetzung" eigentlich erfunden wurde? Die orthodoxe Kirche kennt den Begriff der „Verkirchlichung". Die Netze des Petrus also? In der Stuttgarter Schleyerhalle sitzt am Podium auch eine Vertreterin des internationalen orthodoxen Jugendverbandes „Syndesmos" zusammen mit dem finnisch-orthodoxen Vater Heikki Huttunen. „Freude und Begeisterung für die Liturgie", Entdeckung des „Schönen und Guten" durch den Glauben im Wiederlesen der Kirchenväter, Einübung in das „Heiligen der Zeit". Gerade diesem Programm für die Jugendlichen aus 126 orthodoxen Jugendgemeinschaften wird lange applaudiert. Gerade mit Blick auf den stockenden ökumenischen Dialog sei eine solche „Ökumene von unten" der geistlichen Bewegungen jetzt besonders wichtig, sagte Walter Kardinal Kasper, der mit dem evangelischen Landesbischof von Bayern, Johannes Friedrich, auf dem Podium saß. Dem RM gegenüber sagte Kasper, dass am nächsten Treffen auch die Ordensgemeinschaften teilnehmen könnten, bei denen es ja ebenfalls Aufbrüche und Bewegungen gäbe.

Maria als Symbol

Vor der Selbstverpflichtung aller Anwesenden zur feierlich vorgetragenen „Erklärung für Europa", einem Appell zur Geschwisterlichkeit (Wortlaut im Internet), kamen auch die 50 Bischöfe auf die Bühne. Sie verkündeten das Evangelium von der Einheit (Johannes 17), jeder einen Vers in seiner Sprache. Dann stimmte Königin Fabiola von Belgien, die der Fokolare-Bewegung verbunden ist, das „Vaterunser" an, und die Menschen in der Halle beteten in ihren jeweiligen Sprachen mit. Und sie fügte dann noch das „Gegrüsset seist du, Maria" hinzu. Die Heimsuchung, der eilige Gang Mariens zu ihrer Verwandten, könnte wohl das eigentliche Symbol für die Einswerdung der verschiedenen Konfessionen sein, eine Einswerdung, die sich in Stuttgart in der

Die Fami
gesch

Wie beim Zusammenleben von Menschen insgesamt, so baut sich auch Europa schrittweise im Alltag der Gesellschaften auf, aus denen es besteht. Die Familie ist dabei der unzerstörbare Bezugspunkt.

Die Familie birgt das unsterbliche Wesen der Geschichte unserer menschlichen Gemeinschaften, die sich an, wenn auch schwankende Werte klammern, die Grundlage unserer Zivilisation sind. Der Nutzen der Familie muss nicht mehr bewiesen werden, sie existiert seit Jahrhunderten. Auch wenn ihre erste Seinsberechtigung zunächst im Überleben der Menschen bestand, so ist sie die Ursprungsquelle, aus dem sich der Geist und die Freiheit speisen. Das Europa von heute steht in der Tradition des großen Aufschwungs von Generationen. Sein Aufbau kann sich nur an dem Bild der Familie, Ursprungszelle unserer Zi-

Begegnung und im Dienst aneinander abzeichnete. Tags zuvor hatten sie alle das Magnifikat gesungen. „Maria – um die sich alle scharen". Sie ist nicht länger dogmatisches Hindernis unter den Konfessionen, sondern zeigt sich als Einheit stiftende Mutter und Schwester aller Christen.

Claudia Schneider (Rhein. Merkur Nr. 21)

lie für ein wisterliches Europa

vilisation, orientieren. Wie die Familie so baut sich auch Europa durch einfache alltägliche Gesten auf: die einfachsten Dinge des Lebens, die unserem Leben Farbe verleihen und ohne die wir uns über einen animalischen Zustand nicht erheben würden.

Gemeinsam leben – Die Familie, Lernort für Moral und Menschlichkeit, zeigt Europa, dass es möglich ist, einen Raum zu schaffen, in dem die Menschen »verschiedener Rassen, Völker und Nationen« lernen oder neu lernen, nach den auf Gegenseitigkeit beruhenden Prinzipien von Rechten und Pflichten zu handeln.

Im Dienst des Menschen stehen – Die Familie, etymologisch gleichbedeutend mit Dienst, erinnert Europa daran, dass es im Dienst der Männer und Frauen steht, die es bewohnen. Es bildet das gemeinsame Haus, das die Gefahren abwehrt und dem Leben Wärme gibt. Es ist gleich der Familie der Ort, an dem jeder Sicherheit, Wohlstand, Erholung, Abenteuergeist, Ruhe, Geräusche, Geheimnisvolles und Offensichtliches finden kann.

Den Andern leben – Die Familie ist das erste Experimentierfeld des Menschen für gemeinschaftliches Zusammenleben. Sie zeigt Europa, dass der Andere Ich selbst bin, der in seiner Unterschiedlichkeit respektiert und als Ergänzung geschätzt wird. Sie spiegelt unsere Fähigkeit, sowohl die Innerlichkeit als auch die Andersartigkeit zu pflegen.

Aus dem Geist leben – Die Familie, Wiege des Menschen, führt Europa dazu, aus

dem Gedankengut, dem Geist und den ertragreichen Werken der Völker, aus denen es besteht, geboren zu werden. Die Familie in ihrer Zerbrechlichkeit gibt Europa den Sinn für das Geben und das Nehmen, für Freiheit und Verletzlichkeit, für Frieden, Hoffnung und Weisheit, Tugend der „Kinder und nicht der Klugen und Mächtigen«.

Die Geschwisterlichkeit leben – Die Familie, Ort höchster Freuden und qualvollster Leiden, gibt Europa Halt auf seiner Suche nach einer wesentlichen Geschwisterlichkeit, „Wille Gottes« über den Menschen als unauslöschliches und ewiges Zeichen der ursprünglichen Versöhnung und der universellen Vergebung.

Die Wahrheit leben – Die Familie, eine Gesellschaft ohne Maske, lädt Europa zu echten Beziehungen ein, die lebendige Antwort auf die Bedürfnisse eines jeden sind und nicht auf das Machtstreben weniger.

Die Vereinigung leben – Die Familie, entstanden aus der Begegnung von Mann und Frau, lehrt Europa, seine Unterschiede und Widersprüche zu überwinden: den Wunsch nach Freiheit und die Unterdrükkung, das Geheimnis und die Vernunft, die Einsamkeit und die Geselligkeit, das Versprechen und die Gedankenlosigkeit, die Zögerlichkeit und den großzügigen Mut, die Frage und die Stille, das Licht und den Schatten.

Die Familie ist für Europa der Weg der Einheit von Völkern und Nationen. Sie verleiht der Institution den Wert, der es dem Menschen erlaubt, über Technik, Wirtschaft und Soziales hinaus zu Gott selbst gelangen

Beitrag von Gérard und Marie Christine de Roberty, END-(ERI), beim Ökumenischen Treffen „Neuerer Geistlicher Gemeinschaften" vom 6. bis zum 8. Mai 04 in Stuttgart

Abschl

„Miteinander für Europa"

1. Europa befindet sich in einem entscheidenden Augenblick, der für seinen Fortbestand und seine weitere Entwicklung von grundlegender Bedeutung ist. Es darf sich nicht beschränken auf einen gemeinsamen Markt oder einen von reinen Sicherheitsinteressen geprägten Zusammenschluss seiner Bürger. Die Liebe Gottes zu allen Völkern hat sich gerade in der heutigen Zeit immer wieder deutlich gezeigt und drängt Europa zu weit Größerem. Vielfalt und Schönheit haben die Geschichte dieses Kontinents geprägt. Glanzvollen Zeiten und großartigen Errungenschaften steht aber auch die bittere Wahrheit gegenüber, dass Menschen ohne Bezug zu echten und tiefen Werten entwurzelt werden und zu den größten Verbrechen fähig sind. Im letzten Jahrhundert bezeugen die Erfahrungen der beiden Weltkriege, der Konzentrationslager, des Gulag sowie – in besonderer Weise – der Shoah eine Dunkelheit, die sich auf unseren Kontinent gelegt und auch die übrige Welt erfasst hat. Heute zählen Ausgrenzung, Ungerechtigkeiten aller Art, die vielfältigen Formen von Ausbeutung und die Geißel des internationalen Terrorismus zu jenen Übeln, die nach einer Lösung verlangen. Und dennoch beobachten wir mit Dankbarkeit, wie sich ein versöhntes, ein freies und demokratisches Europa entwickelt.

ussbotschaft

2. Aus der Erfahrung der verändernden Kraft des Evangeliums Jesu Christi wissen wir uns berufen, für ein Europa zu arbeiten, dessen Einheit in seiner Verschiedenheit sichtbar wird. Als Vertreter von mehr als 150 christlichen Bewegungen und Gemeinschaften sind wir aus ganz Europa hier in Stuttgart zusammen gekommen, um diese neue, ständig wachsende Gemeinschaft unter uns zu bezeugen, die nur der Geist Gottes wirken kann. Die Erfahrung gemeinschaftlichen Lebens unter uns hat ihre Wurzeln auch in den kulturellen Traditionen, die im Licht der jüdisch-christlichen Offenbarung unseren Kontinent im Lauf der Jahrhunderte geprägt haben. Wir möchten diese Erfahrung anbieten als Beitrag zu einem Europa, das den Herausforderungen der Gegenwart gewachsen ist.

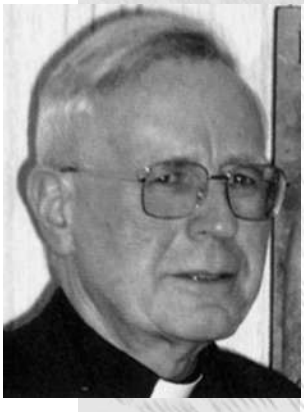
3. Die Charismen, Gaben die Gott schenkt, haben uns auf den Weg der Geschwisterlichkeit geführt. In ihr sehen wir die eigentliche Berufung Europas: Geschwisterlichkeit bedeutet ein Leben aus jener Liebe, die im Evangelium verkündet wird. Diese Liebe schließt niemanden aus, lebt aus der beständigen Bereitschaft zum Neuanfang und konkretisiert sich im Hier und Jetzt. Geschwisterlichkeit bedeutet für uns:

- Gerechte Verteilung der Güter und Ressourcen
- Gleichheit in Verschiedenheit und Freiheit für alle
- Bewahrung des gemeinsamen kulturellen Erbes
- Offenheit für alle Menschen anderer Kulturen und religiöser Traditionen
- Solidarität mit den Schwachen und Bedürftigen in unseren Städten
- Wertschätzung der Familie
- Achtung menschlichen Lebens in allen Phasen seiner Entwicklung
- Schutz von Umwelt und Natur
- Verantwortungsbewusster Einsatz der Kommunikationsmittel im Dienst an den Menschen.

Durch diese gelebte Geschwisterlichkeit wird Europa selbst zu einer Botschaft des Friedens eines aktiven Friedens, der im alltäglichen Leben beginnt und aufbaut auf der ständig neu erbetenen und gewährten Vergebung. Ein Friede, der die Völker verbindet durch die „Globalisierung" von Solidarität und Gerechtigkeit.

4. Diese Botschaft versteht sich nicht als bloße Absichtserklärung. Vielmehr bezeugt sie, was in unseren Bewegungen – und sei es nur in Ansätzen – bereits verwirklicht ist. Wir, die wir hier in Stuttgart und an mehr als 150 Orten europaweit miteinander verbunden sind, wollen gemeinsam mit allen Menschen guten Willens arbeiten für ein Europa der Liebe und der Geschwisterlichkeit, für ein Europa, das seine Verantwortung wahrnimmt und sich als Teil der Weltgemeinschaft begreift.

Eucharis



Brief von Père Francois Fleischmann (Geistlicher Beirat)

In seiner Ansprache an die Verantwortlichen der Equipes im Januar 2003 knüpft der Papst das Leben und das Engagement der Ehepaare fest an die Teilnahme an der Eucharistie: „ Es ist das Geheimnis des Bundes und der Kommunion, dass das Engagement der Eheleute sie dazu einlädt, ihre Kraft aus der Eucharistie zu schöpfen, „der Quelle der christlichen Ehe"(Familiaris consortio, Nr.57) und Beispiel für ihre Liebe. In der Tat, die verschiedenen Phasen der eucharistischen Liturgie laden die Ehegatten ein, ihr Ehe- und Familienleben nach dem Beispiel des Lebens Jesu Christi zu leben, der sich aus Liebe den Menschen hingegeben hat. Sie werden in diesem Sakrament die notwendige Kühnheit für den

tie leben

Empfang, für die Vergebung für den Dialog und für die Vereinigung der Herzen finden."

Diese Gedanken von Johannes Paul II lassen an Père Caffarel denken, der auf die Verbindung des Lebens des verheirateten Paares und der Eucharistie insistierte. Als Kontrapunkt zur Ermahnung des Papstes schlage ich euch vor, nochmals einige Passagen zu lesen, die in der speziellen Ausgabe der Zeitschrift „L`Anneau d`Or mit dem Titel „Die Ehe, dieses große Sakrament"(1963) enthalten sind. Dort lud unser Gründer dazu ein, über den Sinn der eucharistischen Übung im Leben der Ehepaare nachzudenken:

„Die Verbindung zwischen zwei Wesen, das wisst ihr sehr gut, ist nur so viel wert wie sie von sich erzählen und sich austauschen. Nun, ihr schöpft aus der Eucharistie das Leben von Jesus selbst, dieses Leben Christi, das ihr habt, um sich darüber auszutauschen. Und dieses Leben in euch ist fröhlich im Bewusstsein des Vaters und mit überströmender kindlicher Liebe. Aber es ist auch Liebe der Kreaturen, aller Geschöpfe: die Bewunderung, das Erbarmen, die Zärtlichkeit des Herrn wohnt in euch. Und das ist der Wille Gottes, dass ihr euch liebt, einer den anderen mit einer privilegierten Liebe; eure Liebe für eure Ehe bedarf zunächst der Wandlung durch die Gnade der Eucharistie. Sie bringt ihr Reinigung, Veredelung und Neuerung des Lebens..." (S. 254).

Etwas weiter kommt Père Caffarel zum eigentlichen Sinn der Vereinigung mit Christus: „Die Tat, durch die Christus sich ein für alle Mal auf dem Kalvarienberg hingegeben, drückte seinen tiefen Seelenzustand, den Kern seines inneren Lebens, seine Hingabe an den Vater freudig und beständig und immer aktuell aus. Wenn Christus diese Tat in der hl. Messe erneuert und er zur Teilnahme einlädt, dann möchte er, dass sein Opfer in die spirituellen Tiefen eurer Ehe eindringt, um auch in euch einen Seelenzustand der immerwährenden Hingabe an den Vater zu schaffen." (S. 261).

Wenn der Papst „die verschiedenen Phasen der eucharistischen Liturgie" zur Sprache bringt, dann möchte er uns daran erinnern, dass der Tisch des Wortes nicht vom Tisch des Brotes des Lebens getrennt werden kann. An dieser Stelle dürfen wir uns an Père Caffarel erinnern, als er die Ehepaare ermahnte, das Wort Gottes als wahre Speise zu kosten: „Christus hat gesagt: „Wer mein Fleisch ist und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben" (Joh 6, 54)...

Ich würde gerne hier weitere Kommentare diesen Texten hinzufügen.

Francois Fleischmann

„Das Geheimnis des Bundes und der Kommunion“

Brief von Jean-Louis und Priscilla Simonis

Heute leben wir die Zeit des neuen und ewigen Bundes!

Ja, seit fast zweitausend Jahren erneuern wir jeden Tag den Bund, den Gott mit seinem Volk im Blut seines einzigen Sohnes besiegelt hat. Jedes Mal, wenn wir die Eucharistie feiern, gedenken wir dieses neuen und ewigen Bundes. Seit dieser Zeit, und entgegen der Bündnisse des Alten Testaments, hat Gott keine weiteren Bündnisse seinem auserwählten Volk vorgeschlagen. Jesus sagt es uns, wenn er vom lebendigen Opfer spricht, das er aus seinem Leib und seinem Blut zu geben vorhat: bei diesem Opfer handelt es sich um einen ewigen Bund.

Das beeindruckt uns in dem Augenblick, in dem wir diesen Brief schreiben.

Ein ewiger Bund! Ein Bund, der niemals widerrufen werden wird! Ein vollkommener Bund!

Auch wir können uns fragen: Wie wollen wir, die wir noch heute in diesem Bund leben, darauf antworten? Ist er in unserem Herzen präsent? Oder sind wir einfach Männer und Frauen „mit klarem Verstand“ „mit Herz und Ohren“, die diesen Bund nicht kennen lernen wollen. „Widersetzen“ wir uns nicht immer „dem Heiligen Geist“ wie unsere Väter? (Apg 7,51).

Als christliche Ehepaare sind wir in die Stammrolle des Bundes eingetragen. Wir sind den Bund mit dem Herrn eingegangen in dem Augenblick, in dem wir unser Eheversprechen gegeben haben. Der Ring, den wir am Finger tragen, ist das Zeichen dafür.

Als der Papst sich in Rom im Januar 2003 an die Verantwortlichen der Bewegung wandte, ermahnte er die Ehepaare der Equipes, „ihre Kraft aus der Eucharistie zu schöpfen, der Quelle der christlichen Ehe und Beispiel für ihre Liebe“.

Wenn der Priester in der Feier der Eucharistie spricht: „Tut dies zu meinem Gedächtnis“, dann können wir uns nicht verweigern, in das Geheimnis der Kommunion zwischen Gott und Menschheit, zwischen dem Herrn und unserer Partner-

Priscilla und Jean-Louis Simonis

schaft, einzutreten. Tut dies zu meinem Gedächtnis bedeutet, dass wir uns, einer dem anderen, hingeben müssen, so wie Christus Leib und Blut hingegeben hat. Aus Liebe hat er sich ganz hingegeben und somit ein unzerstörbares Band besiegelt. In dieser totalen Hingabe besteht der Bund, in ihr bleibt er ewig. Und während für die „Welt" der Tod triumphiert, ist es für uns Christen das Leben, das er uns durch seine Auferstehung schenkt. In der Tat sind alle Bündnisse Gottes mit seinem Volk Träger der Liebe, des Lebens und der Hoffnung, des neuen Bundes, der ewiges Leben erschließt bis er wiederkommt.

Wir können also mit dem heiligen Paulus sagen: „Er hat uns fähig gemacht, Diener des Neuen Bundes zu sein, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig." (2 Kor 3,6).

So wollen wir euch, liebe Freunde, dazu ermahnen, die Worte des Papstes aufzunehmen, um in der regelmäßigen Feier der Eucharistie „die notwendige Kühnheit für den Empfang, für die Vergebung, für den Dialog für die Vereinigung der Herzen", wiederzufinden. (Papstaudienz der Verantwortlichen der Bewegung, Rom, Montag, 20.Januar 2003).

Wir umarmen euch herzlich und denken an euch in unserem Gebet.

Priscilla und Jean-Louis Simonis

„Er hat uns fähig gemacht, Diener des Neuen Bundes zu sein, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig."
(2 Kor 3,6)

Freiheit ist kein Trieb

Konflikte bahnen sich an,
Lösungen müssen wir suchen.

Von Wut werden wir überfallen,
um Versöhnung müssen wir ringen.

Von Trieben werden wir getrieben,
nach Freiheit müssen wir uns ausstrecken.

Kälte stellt sich ein,
die Quelle der Wärme müssen wir finden.

Entfremdung bahnt sich an,
um Neubeginn müssen wir uns bemühen.

Verliebtsein kommt von selbst,
die Liebe müssen wir entfalten.

Gedanken der Trennung fliegen herbei,
an Kräfte der Liebe müssen wir uns erinnern.

Die Entscheidung für die Partnerschaft
ist ein einmaliger Akt,
die Entschiedenheit, sie durchzuhalten,
bedarf vieler Entscheidungen.

Gedanken zum Titelbild

„Ich preise den Spross, den
erstentsprossenen, ersterstrahlenden.
Ruhmreichster Spross des unsagbaren
Vaters, dich, Seliger, preise ich
mit dem großen Vater, und den
väterlichen Geburtsschmerz, der dich
hervorbrachte, diesen fruchtbaren
Willen, das Urprinzip der Mitte,
den Geist, Zentrum des Erzeugers,
Zentrum des Sohnes. Selbst Mutter,
selbst Schwester, selbst Tochter,
sie gebar die verborgene Wurzel."
(Synesios von Kyrene,4.Jh.)

Lucy D`Souza-Krone,
„Brennend im Geist"

Inhalt

Editorial 2
Zum Titelbild
„Freiheit ist kein Trieb“ 3
END International
Miteinander für Europa
„Ökumene von unten 4
Die Familie für ein
geschwisterliches Europa 6
Abschlussbotschaft
„Miteinander für Europa“ 8
„Eucharistie leben“
Brief von P. F. Fleischmann 10
„Das Geheimnis des Bundes
und der Kommunion“
Brief von J.-L. u. P. Simonis 12
Aus der Region
Miteinander Reichtum
entdecken u. teilen
Kongreß in Stuttgart 14
Ein Tag zur Ehre Gottes... 16
Brief von A. u. K. Dyckmans 18
Fragebogen 22
Aus den Sektoren
Das „Meisterstück“ Gottes
Treffen der Sektorverantwortlichen . . 25
Sich wundern über Wunder 27
Ehe & Partnerschaft
Nachdenken über das Ehepaar
von Marie-Thérèse u. Jules Moliter . . 29
Wir sind doch ein Paar 34
Anregungen & Impulse
Und schon ist er fort... 38
END-Jahresthemen 40
Gebet & Meditation
Predigtgedanken
zum Heiligen Geist 44
Impressum 45
Persönliches 46
Glückwünsche 46
Termine 47

Das Dreifaltigkeits-Fresko in der St. Jakobus-Kirche in Urschalling, Chiemsee (Ende 14. Jh.), lässt an eine weibliche Darstellung des Heiligen Geistes denken.

Bild: Aus Bibel heute

Liebe Freunde

Der **Heilige Geist** ist ein Schwerpunktthema des vorliegenden END-Briefes. Zu diesem Thema haben wir das Titelbild und einige Beiträge ausgewählt.
Das traditionelle Fest des Heiligen Geistes ist Pfingsten. Wir haben es vor einigen Wochen gefeiert. Doch: Pfingsten verstehen wir nicht als einmaliges Geschehen. Die Wirkungen des „historischen“ Pfingstfestes in Jerusalem sind ein fortwährendes Thema, das Ergriffensein vom Heiligen Geist geschah überraschend und vielfältig.
Finden wir da nicht die Elemente, die das Wirken des Heiligen Geistes bis in unsere Zeit kennzeichnen? Ein wunderbares Beispiel dafür ist das, was sich in Stuttgart ereignet hat und was begeisterte Berichte bezeugen. Das bedeutet doch wohl: Kreativität im Geiste Gottes.

So wünschen wir Ihnen eine kreative, und zugleich erholsame Sommerzeit. Und: wir freuen uns auch über alle Beiträge von Ihnen.

Ihr Redaktionsteam

Editorial

Einladung

zur Mitgliederversammlung 2004 des „Vereins der Region der Equipes Notre-Dame für die deutschsprachigen Gebiete e.V."

Der Vorstand der Equipes Notre-Dame lädt Sie herzlich ein zur nächsten Mitgliederver-sammlung nach Gräfelfing bei München.

Die Mitgliederversammlung findet im Rahmen des Treffens der Verantwortlichen Ehepaare der deutschsprachigen Region im Pfarrheim St. Stephan, 82166 Gräfelfing statt.

Sonntag, 24.10.2004 um 10.30 Uhr

Ehepaare und Geistliche Beiräte, die nicht persönlich anwesend sein können, haben das Recht, sich durch ein Mitglied der Equipes Notre-Dame vertreten zu lassen. Dazu muss diesem eine schriftliche Vollmacht erteilt werden.

Tagesordnung

1. Jahresbericht
2. Kassenbericht
3. Bericht der Kassenprüfer
4. Entlastung des Kassierers und der Vorstandsmitglieder
5. Verschiedenes

Zu Tagesordnungspunkt 5 können von jedem Mitglied Anträge gestellt werden, die schriftlich mit einer Frist von einer Woche vor der Mitgliederversammlung vorliegen müssen.

Mit freundlichen Grüßen

Werner Schmit (1. Vorsitzender)
Pastorskamp 6, 33100 Paderborn
Tel.: 05293 / 1442

Verantwortlichen Treffen vom 22.-24. Oktober 2004 in Gräfelfing bei München

Im Pfarrheim St. Stephan, Gräfelfing, findet das diesjährige Treffen der verantwortlichen Ehepaare statt. Die Unterbringung erfolgt überwiegend bei Ehepaaren in München. Père Fleischmann, der geistliche Begleiter der international verantwortlichen Gruppe, und das ERI Ehepaar Priscilla u. Jean Louis Simonis aus Belgien haben ihr Kommen und ihre Mitwirkung zugesagt. Sie werden auch vom Kollegium in Rio de Janeiro, das Ende Juli stattfindet, und den Themenstellungen für die nächsten Jahre berichten.

Anmeldungen bitte bis spätestens 1. September 2004 bei: Helga u. Günter Maigler, Saarburgstr. 9, 82166 Gräfelfing, Tel. u. Fax 0 89 / 852493

Das nächste Ferienseminar findet vom 30. Juli bis 6. August 2005 in Reimlingen/ Nördlingen statt, voraussichtlich mit dem Schwerpunkt: Paargespräch – Kommunikation

Nächstes Welttreffen in Lourdes 2006

Vom 16.-21. September 2006 findet in Lourdes das nächste Welttreffen der Equipes Notre Dame statt. Nach Möglichkeit sollte jede Gruppe durch ein Paar vertreten sein. Die Sektoren sind schon jetzt gebeten, einen Solidaritätsfonds einzurichten, damit keinem interessierten Paar etwa aus finanziellen Gründen die Teilnahme versagt ist.

Agnes u. Karl Dyckmans